Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1,50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Spunemann, Dortmund.

Nr. 306. | Dortmund, Samstag, den 31. Dezember 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Neujahr 1911.

ms. **Dortmund**, 31. Dezember.

Das Jahr 1910 liegt in den letzten Zügen. Wir sehen es ohne Gemütsbewegung auf ewig von uns scheiden. Mit ihm geht ein Jahr dahin, das wir ein Jahr des Mißvergnügens nennen, als ein Jahr der Verschärfung der Partei- und Klassengegensätze bezeichnen können. Wohl selten hat sich eine solche Unsumme von Mißvergnügen aufgehäuft, wie in dem nunmehr im Strom der Zeiten verschwindenden Jahre 1910. Zunächst brachte die als patriotische Tat über das Schellendaus gepriesene Reichsfinanzreform des schwarz-blauen Blocks dem deutschen Volke, soweit es sich nicht zu der auserwählten Kaste der junkerlichen Großgrundbesitzer und agrarischen Feudalen zu zählen vermag, eine Verteuerung mancher Gebrauchsartikel und Genußmittel, eine Verteuerung und Erschwerung von Handel und Verkehr und somit eine weitere Verschlechterung seiner ohnehin schon gedrückten Lebenshaltung. Kein Wunder, daß das Volk diese ihm je länger desto mehr fühlbar werdende Last nicht ohne Murren auf sich nahm, da es sah, daß diejenigen, die von ihrem Ueberfluß leicht hätten etwas abgeben können, geflissentlich geschont, ja mehr, außerdem mit ganz ansehnlichen Liebesgaben aus den Taschen des Volkes bedacht wurden. Unsere Regierung und mit ihr die im schwarzblauen Block vereinten reaktionären Parteien spielen Vogelstraußpolitik, wenn sie fortfahren, den Mißmut der breiten Massen über die ihnen unter Schonung des großen Besitzes auferlegten Steuern und Abgaben als einen künstlich erzeugten zu bezeichnen. Wäre der Mißmut nicht in einer ungerechten Belastung der kleineren und mittleren Schichten des deutschen Bürgertums begründet, so wäre auch die raffinierteste Agitation nicht imstande, ihn so lange am Leben zu erhalten, die Erregung fortdauern zu lassen. Das müßte doch endlich auch der schwarzblauen Reaktion einleuchten. Vielleicht ist es die Scham über den Verrat am Volke, die das Hindernis bildet, den bösen, gegen das deutsche Volk geführten Streich einzugestehen.

Noch größer als der Mißmut über die neuen Lasten, die die Reichsfinanzreform brachte, ist die Entrüstung über das Scheitern der preußischen Wahlrechtsvorlage. Schon allzulange bedrückt das Dreiklassenwahlunrecht die preußischen Staatsbürger, deren Geduld nunmehr erschöpft ist. Mit vollem Recht verlangt das mündig gewordene Volk ein zeitgemäßes Wahlrecht, das ihm gestattet, seinem Willen den rechten Ausdruck zu geben. Dankbar und mit froher Hoffnung auf die Zukunft hatte man die Worte des Königs von Preußen vernommen, die als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart eine organische Fortentwickelung des preußischen Wahlrechtes bezeichneten. Aber die Hoffnung, daß die Regierung stark genug sein würde, den königlichen Worten der Reaktion gegenüber Nachdruck zu verleihen, ist zu nichte geworden. Die Enttäuschung, die sich der breiten Schichten des Volkes bemächtigte, gab sich in Demonstrationen kund, deren Bedeutung von einsichtigen Staatsmännern und Politikern nicht übersehen werden durfte. Aber, wiewohl in den höchsten Stellen so mancherlei Veränderungen vorgenommen wurden, die Einsicht ist nicht mitgekommen, daß die allgemeine Mißstimmung nur behoben werden kann durch Gewährung eines allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, auf das das Volk einen berechtigten Anspruch hat. Die Folgen dieser mangelnden Einsicht haben sich mit bei den Ersatzwahlen zum Reichstage klar und deutlich gezeigt. Die sozialdemokratischen Wahlsiege reden eine Sprache, die unseres Erachtens auch für den blödesten Menschen verständlich sein muß. Es scheint, daß man noch eine kräftigere, eindringlichere Sprache herauszufordern sich bemüht, aber nicht um die mit elementarer Gewalt zum Ausdruck gebrachten Wünsche des Volkes zu befriedigen, sondern dem Volke durch Zwangsmaßregeln jede freie Regung zu unterbinden, den Mund vollständig zu verschließen. Angesichts dessen werden wir beim Rückblick auf das Jahr 1910 von banger Sorge erfüllt. Aber wir meinen trotzdem, daß man nicht ängstlich den kommenden Zeiten entgegensehen soll. Denn auf die Dauer können die herrschenden Kreise, auch wenn die in ihren Händen befindliche Macht noch so stark ist, einem starken Volkswillen nicht Widerstand leisten. Deshalb ist die Forderung aller freiheitlich gesinnten Männer, insbesondere des entschieden liberalen Bürgertums: Der Kampf gegen die Reaktion im schwarzen und blauen Gewande. Dieser Kampf wird, wenn er wie im Osten der preußischen [illegible] in den übrigen Landesteilen geführt wird, nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Zu dieser Hoffnung berechtigt uns das Wiedererwachen des Liberalismus selbst in den Hochburgen der preußischen Junker. Allerdings wird diese Hoffnung durch die Tatsache getrübt, daß ein Teil der Nationalliberalen es nicht übers Herz gewinnen kann, mit dem konservativen Agrariertum zu brechen und die Kampfesreihen des entschiedenen Liberalismus zu verstärken, daß dieser Teil sogar den Gedanken erwägt, sich mit dem Zentrum zu kompromittieren. Wir müssen uns schon damit trösten, daß des Lebens ungemischte Freude nach keinem Irdischen zuteil ward. Dieser Trost wird uns über den bedauerlichen Zwiespalt im liberalen Lager hinweghelfen und dazu beitragen, unsere Kräfte bis aufs äußerste anzuspannen, um im Jahre 1911 unser Ziel: die Zertrümmerung des schwarzblauen Blocks zu erreichen. Ist der Rückblick auf das Jahr 1910 für jeden Volksfreund recht betrübend, so entschädigt der Ausblick auf das kommende Jahr für die erlittenen Enttäuschungen der letztvergangenen Zeit und macht es uns leicht, unseren Lesern den Wunsch zu entbieten:

Ein frohes neues Jahr!



Deutsches Reich.

Die Nationalliberalen

machen es, wie in vielen anderen Bezirken, so auch im Großherzogtum Hessen den Freisinnigen schwer, mit ihnen zu einer Einigung hinsichtlich der nächsten Reichstagswahl-Kandidatur zu kommen. In Gießen haben die Nationalliberalen nachdem die Freisinnigen im Interesse der Einigung die Kandidatur des Prof. Rade zurückgezogen hatten, ohne weiteres die Kandidatur des hochagrarischen, nicht einmal der nationalliberalen Partei angehörigen Prof. Gisevius aufgestellt. In Alsfeld-Lauterbach ist das Mitglied des Bundes der Landwirte Herr Haberkorn, als nationalliberaler Kandidat nominiert worden, obwohl hier Verhandlungen noch im Gange waren. In Friedberg-Büdingen stellte man, obgleich die Freisinnigen Verhandlungen angeboten hatten, ebenfalls den Prof. Gisevius auf. Demgegenüber waren die Freisinnigen bereit, und in der Lage, wie der nationalliberalen Partei ausdrücklich mitgeteilt wurde, ihre bereits aufgestellten Kandidaten nötigenfalls wieder zurückzuziehen. Die Aufstellung der Kandidaturen war nur erfolgt, um nicht den ganzen Winter ungenützt verstreichen zu lassen. Wenn in Darmstadt-Groß-Gerau von vornherein eine freisinnige Kandidatur ins Auge gefaßt war, so konnte das, wie die Hessische Wochenschrift mit Recht feststellt, ein Zusammengehen der liberalen Parteien durchaus nicht beeinträchtigen. Diese Kandidatur war zur Herbeiführung der Stichwahl durchaus nötig. Eine gegenseitige Unterstützung der Liberalen in der Stichwahl hätte dann das gewünschte Resultat sicher herbeigeführt. Ohne die freisinnige Kandidatur würde aber der Sozialdemokrat im ersten Gange siegen. Zur Charakteristik des oben erwähnten nationalliberalen Kandidaten für Gießen-Grünberg und Friedberg-Büdingen ist interessant, festzustellen, daß dieser, Prof. Gisevius wie gesagt, nicht einmal Mitglied der nationalliberalen Partei ist und auch nicht daran denkt, es zu werden. Professor Gisevius sagte auf die Anzapfung eines deutsch-sozialen Diskussionsredners: „Ich bin auch heute noch nicht Mitglied der nationalliberalen Partei", und „wer sagt Ihnen denn, daß ich der nationalliberalen Fraktion beitreten werde." Für einen solchen Politiker erwartet man nun die Unterstützung der Fortschrittler!

Die Christlichsozialen

haben abgewirtschaftet. Das ersieht man ganz klar, aus folgendem Bericht der der Köln. Ztg. aus dem Wahlkreis des christlich-sozialen Behrens geschickt wird und in dem es heißt:

„Am 18. Dezember hat Herr Reichstagsabgeordneter Behrens hier eine Versammlung abgehalten. Die Versammlung war von drei bis vierhundert Personen besucht. Zum Schlusse der sehr erregten Versammlung wurde eine Resolution eingebracht, durch die an die Versammlung das Ansinnen gestellt wurde, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß Herr Behrens bei den nächsten Reichstagswahlen wiedergewählt werde. Etwa 50 Teilnehmer der großen Versammlung stimmten für die Resolution. Bei der Gegenprobe stimmten allerdings auch nicht mehr Personen ab. Herr Behrens und seine Umgebung erklärten trotz der lebhaftesten Proteste aus der Versammlung die Resolution für angenommen. Dies eigenartige Vorgehen wurde sofort in das richtige Licht gestellt. Aus der Versammlung heraus wurde der Vermutung Ausdruck gegeben, daß nun in alle Welt hinausposaunt würde, die Ver-

Wochenplauderei.

ms. **Dortmund**, 31. Dezember.

Dem scheidenden Jahre weint vermutlich kein Dortmunder eine Träne nach. Ich glaube vielmehr, daß man tief aufatmen wird, wenn die Uhr heute Nacht aushebt, um 12 zu schlagen. Was hat das Jahr 1910 auch für Ungemach uns Dortmundern bereitet. Natürlich ist es mir unmöglich, im Rahmen einer kurzen Wochenplauderei all die mißlichen Ereignisse aufzuzählen, die sich an den 365 Tagen des Abschied nehmenden Jahres zugetragen. Aber es ist auch sonst kein Anlaß, auf all die üblen Dinge im einzelnen einzugehen denn schon der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank kennzeichnet das Jahr 1910 als tiefschwarzes. Als die ersten Nachrichten an die Oeffentlichkeit gelangten, daß die Niederdeutsche Bank zahlungsunfähig geworden sei, wurde beruhigend mitgeteilt, daß die Stadt Dortmund selbst von dem Zusammenbruch wenig berührt werde, daß es nur verhältnismäßig geringe Beiträge seien, die den Dortmundern verloren gingen. Wie anders war es in der Tat. Nicht nur, daß die leitenden Personen, Direktoren, Prokuristen und Aufsichtsräte der Bank und ihrer Töchterinstitute alles, was sie hatten, in den unersättlichen Schlund des Ohmschen Instituts auf Nimmerwiedersehen geworfen hatten, nein auch eine ganze Reihe anderer Personen, die das Geschick mit Ohm oder Hartmig und anderen in Berührung gebracht hatte, sahen ihr Hab und Gut mit einem Schlage, wenn nicht völlig, so doch zu einem recht erheblichen Teile verloren. Und nicht immer sind es reiche Leute gewesen, denen durch reiche Verwandte wieder auf die Beine geholfen werden konnte. Im Gegenteil. Meist sind es Leute gewesen, die um die Erfolge eines langen, arbeitsreichen Lebens gebracht worden sind und keine Aussicht haben, die Verluste wieder wett zu machen. Wie viel kleine Leute sind ihrer Spargroschen, die sie sich am Munde abgedarbt hatten, ledig geworden. Wie viel Jammer und Elend ist in viele Familien Dortmunds durch das gewissenlose Gebahren derer um Ohm hineingetragen worden. Mag all das laut zum Himmel schreien, sorglos sehen die der Zukunft entgegen, die ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben. Denn wer will es glauben, daß Ohm aller Mittel zum Weiterleben bar nun nach dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank dastünde. Rette, was du kannst! Das wird wohl bei Ohm wie bei anderen in der letzten Zeit, als der Krach immer näher heranrückte, das Leitmotiv so mancher anfechtbaren Handlung gewesen sein. Was von dem „Geretteten" im Inlande sich befindet, wird sicher zur Masse zurückgebracht werden können. Wenn es auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, so gibt es vielen doch den Trost, daß nicht die Familien der Uebeltäter herrlich und in Freuden leben können, von dem Gelde, um das manch arme Witwe, manch Arbeiter in kümmerlichen Verhältnissen, manch hart ums liebe Dasein kämpfender Handwerker betrogen worden sind. Leider wird das, was von den „verlorenen" Millionen im Auslande sicher untergebracht worden ist, kaum zurückgebracht werden können, weil sich die vorsichtigen Herren nicht herbeilassen werden, die Stelle anzugeben, wo sie für alle Fälle ein Sümmchen hinterlegt haben. Die Erinnerung an die Niederdeutsche Bank wird in Dortmund nicht so leicht verblassen, denn es wird noch geraume Zeit verstreichen, bis die Ohm und Konsorten ihre gerechte Strafe für ihre Uebeltaten empfangen werden. Aber an dem heutigen Tage, dem letzten im Jahre 1910, wird die Erinnerung um so lebhafter und von dem Wunsche begleitet sein, daß Dortmund künftig von solch schlimmen Ereignissen verschont bleiben möchte. Dieser Wunsch ist auch bei mir vorhanden. Drum sei er hier zum Ausdruck gebracht.

Ein harter Schlag für Dortmund war das Ableben des Oberbürgermeisters Geheimrat Dr. Schmieding. Bei den verschiedensten Gelegenheiten ist der Mannestugenden des Verstorbenen gebührend gedacht und auch im Dortm. Tagebl. ist die Tätigkeit Schmiedings in einem Zeitraum von fast einem Vierteljahrhundert eingehend gewürdigt worden, sodaß es mir schwer fallen dürfte, noch etwas hinzuzufügen. So hart auch der Schlag namentlich für die gewesen sein mag, die mit Schmieding in näherer Berührung standen, so schnell hat sich die Stadt Dortmund erholt. Ich will nicht gerade sagen, daß die Dortmunder leichtlebige, schnell vergeßliche Menschenkinder sind, aber sobald Jemanden der grüne Rasen deckt, ist er bald vergessen. Der Schmerz um den Verlust Schmiedings wurde übrigens dadurch nicht unbeträchtlich gemildert, daß die Stadtväter ihm in Kürze einen Nachfolger zu geben vermochten, der in voller Manneskraft die Zügel des städtischen Regiments in die Hand genommen hat und zu den allerbesten Hoffnungen berechtigt. Da auch die ausgeschiedenen Stadtväter augenscheinlich durch gleich tüchtige Männer ersetzt worden sind, wird die erfreuliche Entwicklung der Stadt Dortmund keine Unterbrechung erleiden. Und so können wir getrost der Zukunft ins Auge blicken.

Ueberaus traurig wäre es, wenn im verflossenen Jahre den Dortmundern nur unangenehme Dinge zugestoßen wären. Das ist Gott sei Dank nicht der Fall. Manch Ereignis hat der aufmerksame Chronist zu verzeichnen, das als ein erfreuliches in die Annalen der Stadt eingetragen worden ist. Ich erinnere hier nur kurz an die Einweihung des Bahnhofsgebäudes, die als Schlußstein des gewaltigen und kostspieligen Bahnhofsumbaues gelten darf. Ich weise auf das erste westfälische Sängerbundesfest und auf das Reger-Fest hin, zwei Veranstaltungen, die dem Ruhmeskranze der gesangs- u. musikfreudigen Stadt neue Blätter hinzufügte.

In den letzten Jahren erfuhr man schon um diese Zeit, welche unangenehmen Ueberraschungen der Bürgerschaft im folgenden Jahre bevorstünden. In diesem Jahre haben wir noch nichts davon gehört, daß wir im kommenden unangenehm überrascht werden sollen. Ich nehme das als ein gutes Zeichen und hoffe, daß mein Neujahrswunsch, wir möchten im Jahre 1911, von einer Erhöhung der kommunalen Steuern befreit bleiben, da wir doch wohl allesamt an den vom Reich und Staat erhobenen Steuern und Abgaben mehr als genug haben, erfüllt wird. So rufe ich meinen lieben Leser und Leserinnen zu: Ein frohes und glückliches neues Jahr!

sammlung habe die Resolution in ihrer überwiegenden Mehrheit angenommen, wenn man das wahre Ergebnis der Abstimmung mitteile, habe man gegen die Veröffentlichung der Resolution nichts einzuwenden. Richtig hat denn auch die Köln. Volksztg. in Nr. 1057 schon mitgeteilt, die Resolution sei gegen eine geringe Minderheit (also von der überwiegenden Mehrheit) der Versammlung angenommen worden. In Wirklichkeit war der Ausfall der Abstimmung für Herrn Behrens geradezu kläglich. "

Konfessionslos.

In der Wohnung des früheren Korvettenkapitäns von Koppelow zu Berlin fand eine Vorbesprechung behufs Gründung eines „Komitees Konfessionslos" statt, welches die Kirchenaustrittsbewegung fördern, und die Gleichstellung der Dissidenten mit den Angehörigen der Religionsgemeinschaften anstrebt. Ernst Häckel wohnte der Sitzung bei. Er sprach die Befürchtung aus, daß der neue Verein anderen Vereinen Konkurrenz machen könne; vielleicht empfehle es sich, abzuwarten, wie der Monistenbund wirken werde, wenn er zu einer internationalen Organisation erweitert sei. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Ein neuer deutscher Spion in England.

Die Militärbehörde in Dover verhaftete gestern eine Persönlichkeit, die deutscher Abkunft sein soll und dabei betroffen wurde, wie sie sich in der Nähe einer der Hauptbefestigungen bei Dover Aufzeichnungen machte.

Das Zweckverbandsgesetz.

Bei dem in Vorbereitung befindlichen Zweckverbandsgesetz handelt es sich, wie verlautet, um zwei gesetzgeberische Maßnahmen, mit denen sich der preußische Landtag zu beschäftigen haben wird. Einmal wird ein allgemeines Zweckverbandsgesetz zur Vorlage gelangen und dann ein Gesetzentwurf über eine Vereinigung von Berlin mit den anliegenden Stadt- und Landgemeinden zur Wahrung einzelner kommunaler Angelegenheiten. Das allgemeine Zweckverbandsgesetz wird eine örtliche und sachliche Erweiterung der bisherigen Grundsätze des Zweckverbandswesens bringen. Da sich die in der Landgemeinde-Ordnung geregelte Verbindung nachbarlich gelegener Gemeinden zum Zwecke gemeinsamer Wahrnehmung kommunaler Angelegenheiten nur auf die sieben östlichen Provinzen, auf Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau bezieht, soll der Geltungsbereich dieser Bestimmung nun auch auf die anderen Provinzen ausgedehnt werden. In sachlicher Beziehung liegen die Erweiterungsvorschläge so, daß das Recht der Verbindung benachbarter Gemeinden, das heute nur zwischen Stadt- und Landgemeinden besteht, auch auf die Verbindung von Städten mit anderen Städten ausgedehnt worden soll.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 31. Dezember.

—* **Kalender 1911.** Mit der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Versand unseres Wandkalenders für das Jahr 1911.

—* **Wintersportzüge.** Am Sonntag, den 1. Januar verkehren laut telegraphischer Verfügung der Königlichen Eisenbahndirektion Essen die Wintersportzüge von Essen (Ruhr) nach Fredeburg und von Elberfeld nach Winterberg im Sauerland und zurück. Ab Dortmund Abfahrt mit Personenzug 406 Abfahrt 6,30 Uhr vormittags, in Witten West Anschluß an den Sonderzug Essen (Hauptbahnhof) nach Fredeburg, in Hagen Anschluß an den Sonderzug Elberfeld-Winterberg. Die Sonderzüge führen die 2. und 3. Wagenklasse zu ermäßigten Preisen.

—* **Technisches Lehrerinnen-Seminar.** Wir machen auf das heutige Inserat aufmerksam, dem zufolge die Anmeldungen solcher Schülerinnen, welche zu Ostern 1911 die erste Klasse einer der höheren hiesigen Mädchenschulen mit Erfolg besucht haben und in das Seminar einzutreten wünschen, bis zum 15. Januar 1911 erfolgt sein müssen.

—* **Vortrag.** Der von der hiesigen Ortsgruppe des Freistudentischen Bundes am letzten Donnerstag im „Schwarzen Raben" veranstaltete Diskussionsabend war gut besucht. Herr Rechtsanwalt Dr. Schücking hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen lehrreichen Vortrag über „Politik, Innere Verwaltung und die Zulassung zur Verwaltungslaufbahn". Ferner kamen die Akademikerversammlungen zur Sprache, die vor einigen Wochen in Leipzig und Berlin stattgefunden haben und an die sich in weiteren Kreisen eine lebhafte Erörterung geknüpft hat. Einige Studenten berichteten in eingehender Weise über die Leipziger und Berliner Vorgänge: In Leipzig hatte in der Diskussion nach einem Vortrag Bernsteins, der auf Veranlassung der dortigen Freien Studentenschaft vor einem Zuhörerkreis von über 900 Personen das sozialdemokratische Programm entwickelte, Dr. Henrici, als er sah, daß er mit seinen sachlichen Ausführungen wenig Anklang fand plötzlich zu einem Kaiserhoch seine Zuflucht genommen, um — wie er selbst erklärt, hat —, die Böcke von den Schafen zu scheiden." Da Dr. Henrici für dieses lediglich als Kampfmittel in die Diskussion geworfene Kaiserhoch die gehörige Zurechtweisung erfahren hatte, und auf Verlangen des Vorsitzenden die Versammlung hatte verlassen müssen, wurde einige Tage später in Berlin (warum nicht in Leipzig?) von Freunden des Dr. Henrici eine Akademikerversammlung einberufen, in der man — ohne die anwesenden Freistudenten genügend zu Worte kommen zu lassen und ohne auf deren energischen Protest zu hören — den freistudentischen Organisationen den Vorwurf der nichtnationalen Gesinnung machte, und in der eine Resolution angenommen wurde, nach der man gegen die Haltung der Leipziger Freien Studentenschaft und gegen den Versuch, dem sozialistischen Gedanken in der Berliner Studentenschaft einen weiteren Wirkungskreis zu verschaffen, protestierte. — Von diesen Vorgängen wurde in der Versammlung am letzten Donnerstag mit Entrüstung Kenntnis genommen. Es wurde mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die freistudentischen Organisationen in allen politischen wie religiösen Fragen grundsätzlich durchaus neutral sind. Sie haben sich u. a. das Ziel gesteckt, auch ihrerseits an der politischen Bildung der akademischen Jugend mitzuarbeiten, Zu diesem Zweck veranstalten sie allenthalben Vortragszyklen, in denen Angehörige aller politischen Parteien zu Worte kommen. Daß alle Parteien zu Worte kommen, auch die sozialdemokratische, ist selbstverständlich, da es sich um eine reine Bildungsarbeit handelt, nicht um Propaganda für irgend ein Programm. Die Versammlung war sich einig in der Anerkennung des hohen Wertes der freistudentischen Bildungsbestrebungen und bedauerte lebhaft, daß diese noch vielfach so gänzlich verkannt werden und daß man ihnen gegenüber noch so wenig Entgegenkommen zeigt, ja sie hier und da geradezu zu unterdrücken sucht.

—§ **Festgenommen** wurde der Arbeiter Lange unter dem dringenden Verdachte einem angetrunkenen Arbeiter auf der Münsterstraße die ganze Barschaft gestohlen zu haben.

Marten, 30. Dez. Von der Straßenbahn überfahren und getötet wurde gestern Nachmittag der 10 Jahre alte Schüler Oskar Annacker, Sohn des Bergmanns Valentin Annacker aus Lütgendortmund. Der Verunglückte welcher in großer Eile aus seiner elterlichen Wohnung quer über die Oespelerstraße laufen wollte, wurde von dem vorbeifahrenden Straßenbahnwagen ergriffen und mehrere Meter mitgeschleift. Als der Wagen zum Halten gebracht war, zog man den Knaben als eine unkenntliche Masse aus dem Unterbau des elektrischen Wagens hervor. Soviel die polizeilichen Ermittelungen ergeben haben, trifft den Wagenführer an dem Unglück keine Schuld.

Wattenscheid, 30. Dezember. Ein großer Baumaterialiendiebstahl ist in der Nacht an einem Neubau des Wirtes August Walter an der Bochumerstraße ausgeführt worden. Die Spitzbuben, die mit den Verhältnissen wohlvertraut gewesen sein müssen, erbeuteten u. a. 100 Sack Zement, Marke Nord, 10 große Zinkeimer und vier Dutzend Gerüststricke. Zum Transport der gestohlenen Materialien müssen die Diebe einen großen, oder mehrere kleine Wagen benutzt haben. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf einige Stuckateurgehülfen. Man vermutet, daß der Raub nach Bochum geschafft worden ist.

Minden, 30. Dezember. Bei einer schweren Explosion, die in einer nicht in Benutzung stehenden Teergrube in der Dachpappenfabrik von Zimmermann entstand, wurden vier Arbeiter teils schwer, teils leichter verletzt; drei von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Arbeiter hatte unbefugter Weise eine Eisenplatte von der Grubenöffnung hochgehoben, wobei sich die in der Grube befindlichen Gase entzündet haben müssen.

Oberhausen, 30. Dezember. Gelegentlich eines Wortwechsels versetzte der Handlanger Johannes Berentzen seinem 16jährigen Bruder Theodor mit einem Taschenmesser einen lebensgefährlichen Stich in den Unterleib. Der Täter wurde dem Amtsgericht in Mülheim zugeführt.

Köln, 30. Dezember. Zwischen einem Trup fremder Arbeiter kam es im Eisenbahnwagen vierter Klasse bei der Station Niederlahnstein zu einem erbitterten Kampf, der mit Messern ausgeführt wurde. Die Passagiere, von denen viele verletzt wurden, zogen die Notbremse. 20 Minuten mußte der Zug auf offener Strecke halten, bis es dem Zugpersonal gelang, die Kämpfenden auseinander zu bringen. Mehrere der Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Kämpfer wurden zunächst in andere Abteilungen untergebracht und dann der Polizei übergeben.

Aufruf an alle deutschen Volksgenossen!

Der deutsche katholische Klerus steht heute mitten in einer Katastrophe allerschwerster Art.

Man nötigt ihn zu einem Eid, der gegen das Gewissen, jedes vorurteilsfrei denkenden und an eine Fortentwickelung menschlicher Kultur glaubenden Katholiken gerichtet ist.

Wohl haben viele Geistliche den Schwur schon geleistet. Vielen barg er auch keinerlei Schwierigkeiten. Auf eine kleine Schar indes darf man rechnen, die fest entschlossen ist, eher alle Drangsale zu erdulden, als sich mit einem Schwur zu belasten, gegen den ihr Gewissen sich sträubt.

Weitere können noch im letzten Augenblick vor dumpfer Resignation bewahrt bleiben, wenn sie erfahren, daß sie nicht allein stehen, sondern daß ihnen hilfreiche Hand geboten wird.

Und manchem, der bereits den Eid geleistet hat, wird noch die Stunde der Erkenntnis kommen, daß dieser Schritt nicht die richtige Lösung des schweren Gewissenskonfliktes war. Auch ihnen soll nachträglich noch ein Ausweg eröffnet werden.

Auch Kandidaten der Theologie und Priesterseminaristen werden in Zukunft an der Schwelle der Weihen ob des Eides sich vor die gleiche Gewissensfrage gestellt sehen. Sie werden dann den Schritt zu geistiger und sittlicher Freiheit eher wagen können, wenn ihnen neue Lebensbahnen erschlossen werden.

So fragen wir denn unsere deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Bekenntnisses, ob sie nichts übrig haben für diesen echt christlichen, nationalen und kulturellen Zweck, ob sie nichts tun wollen, zur Unterstützung von Geistlichen und Teologie-Studierenden, welche der Modernisteneid und die übrigen neueren, auch die etwa noch zu erwartenden vatikanischen Kundgebungen zum Verlassen ihrer geistlichen Stellung oder Laufbahn zwingen.

Helft uns einen Fonds schaffen, der für Gegenwart und Zukunft uns in den Stand setzt, solchen Geistlichen oder Kandidaten durch Stipendien und Darlehen neue Berufe und Existenzen zu erschließen und Einrichtungen für Vermittlung von Unterkommen zu schaffen.

Jeder, auch der geringste, Beitrag ist willkommen.

Zahlungen wolle man richten an das für diesen Zweck errichtete „Separatkonto der Krausgesellschaft e. V." bei der „Bayerischen Handelsbank" in München Maffeistraße 5.

Quittung über die eingegangenen Geldbeträge wird in der Zeitschrift „Das Neue Jahrhundert" erteilt werden.

Die Verwaltung des Fonds soll in den Händen des Ausschusses der Kreisgesellschaft e. V. in München liegen, welcher sich für diese Aufgabe durch Freunde und Gönner der Sache ergänzen kann.

München, Weihnachten 1910.

Die Krausgesellschaft e. V.:

Gustav Ziegler, k. Landgerichtsrat in Kempten, 1. Vorsitzender. Ludwig Greißl, Brauerei-Prokurist in München, Kassierer. Dr. Philipp Funk, Redakteur des „Neuen Jahrhunderts" in München, 2. Schriftführer.



Dieses Bild zeigt – in genauen Maßen – die enorme Umsatzsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre.
Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach Palmin und Palmona und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.
H. SCHLINCK & CIE., A.-G.

Dortmunder Stadttheater

Spielplan von Sonntag, den 1. Jan. 1911 bis Sonntag den 8. Januar 1911.

Sonntag, den 1. Januar 1911. Nachmittags dreieinhalb bis sechs Uhr. Nachmittagsvorstellung zu volkstümlichen Preisen. „Comtesse Guckerl". Lustspiel in drei Aufzügen von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.

Abends siebeneinhalb bis zehn Uhr. Opernpreise. Zum ersten Male. „Die Dollarprinzessin". Operette in drei Aufzügen von Leo Fall.

Montag, den 2. Januar 1911. Abends siebeneinhalb bis zehn Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 25, grüne Karten. Zum zweiten Male. „Der Feldherrnhügel. Eine Schnurre in drei Aufzügen von Karl Rößler und Roda Roda.

Dienstag, den 3. Januar 1911. Abends siebeneinhalb bis elf Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 28, braune Karten. Zum zweiten Male. „Quo vadis?" Große Oper mit Ballett in 5 Aufzügen (6 Bildern) von Jean Nougues.

Mittwoch, den 4. Januar 1911. Abends siebeneinhalb bis zehn Uhr. Schauspielpreise. Serie C, Nr. 27, rote Karten. Engagements-Gastspiel des Herrn Paul Köllner vom Stadttheater in Düsseldorf. „Die Ehre". Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann. Robert — Herr P. Köllner als Gast.

Donnerstag, den 5. Januar 1911. Abends siebeneinhalb bis zehneinviertel Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 26, grüne Karten. „Das Glöckchen des Eremiten". Komische Oper in drei Aufzügen von A. Maillart.

Freitag, den 6. Januar 1911. Abends siebeneinhalb bis zehn Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 29, braune Karten. Zum dritten Male. „Der Feldherrnhügel". Eine Schnurre in 3 Aufzügen von Karl Rößler und Roda Roda.

Sonnabend, den 7. Januar 1911. Nachmittags dreieinhalb bis sechs Uhr. Zweite Schülervorstellung. „Maria Stuart". Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Schiller.

Abends acht bis elf Uhr. Vorstellung bei aufgehobenem Abonnement. Jahreskarten gültig. Ermäßigte Preise. — Zum ersten Male nach dem Original. „Così fan tutte" (So machen's alle) Komische Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart. In der Einrichtung des königl. Residenztheaters in München.

Sonntag, den 8. Januar 1911. Nachmittags dreieinhalb bis sechs Uhr. Schauspielpreise. „Der Graf von Luxemburg". Operette in drei Aufzügen von Franz Lehar.

Abends siebeneinhalb bis elf Uhr. Zum dritten Male. „Quo vadis?" Große Oper mit Ballett in 5 Aufzügen (6 Bildern) von Jean Nougues.

Humoristisches.

Aus dem „Schalk".

Aber Karlchen, warum schlägst du denn dein Brüderchen so? — Ach, zuerst soll ich mit ihm Automobil spielen, und jetzt will er nicht einmal ein bissel — stinken!

Gekränkt. Verkäuferin (zu ihrer Kollegin): Gestern sah ich Sie mit Ihrem Verehrer; — der hinkt ja! — Kollegin (pikiert): Allerdings, aber doch nur auf einen Bein!

Protzig. Wie, ihr hattet gar kein Glöckchen, um zur Bescheerung zu läuten? — Ach, da schüttelt Papa bei uns nur mit einem Säckchen Goldstücke!

Enfant terrible. Fritzchen: Tante, hast du auch nicht mehr wie 32 Zähne? — Tante: Nein; — wie kommst du darauf? — Fritzchen: Nun, ich meine halt, weil du einen solch' großen Mund hast!

Boshaft. Alte Jungfer: Mein Bräutigam ist zehn Jahre älter als ich. — Herr: Na, das ist wohl nicht gut möglich!

In Gedanken. Junge Frau (die zum ersten Mal gekocht hat): Nun, was sagst du dazu, Männchen? — Staatsanwalt: Ich beantrage zwei Jahre Gefängnis! —

Aus den „Magenborfer Blättern".

Aha! Diener: „Der Herr Baron ist nicht zu Hause!" — Gläubiger: „Aber er hat mich doch soeben vom Fenster aus gesehen!" — „Eben darum!"

Erkennt sich aus. Polizeikommissar (dem ein eben aufgegriffener jugendlicher Dieb vorgeführt wird): „Wie alt?" — Dieb: „Fünfzehn Jahre — Jugendgerichtshof."

Gauner-Monolog. Angeklagter (anhörend, wie der Gerichts-Psychiater sein Urteil über ihn abgibt): „Wie der Kerl mich schlecht macht, und das nennt er ein Gutachten!"

Aus der „Berl. Illustr. Ztg."

„Wie ich höre, Kamerad, haben Sie eine reiche Heirat gemacht." — „Danke, es geht." — „Und wie verzinst sich Frau Gemahlin?"

Der Gedankenleser. Er: „Ich besitze die seltene Gabe, zu erraten, was jeder von mir denkt." — Sie: „Das muß aber sehr unangenehm für Sie sein!"

„Was beginnen Sie zu Sylvester?" — „Das neue Jahr!"

Unbegreiflich. Der Leutnant hat die Rekruten antreten lassen und fragte sie nach dem Geburtsorte usw. „Nun, Einjähriger Schneider, wo sind Sie geboren?" — „In Penang auf der malayischen Halbinsel, Herr Leutnant." — „Ja, sagen Sie mal, wie sind Sie denn dorthin gekommen?"

Der Tierstimmenimitator verbeugte sich und bat das Publikum, ihm Aufgaben zu stellen, er könne die Stimmen aller Tiere nachahmen. Da rief ein Zuschauer: „Imitieren Sie doch mal einen sauren Hering!"

Aus den „Witzigen Blättern."

Lehrer: „Hans, wo geht die Sonne unter?" — „Hinter Linsemanns Scheunen."

„Ich finde, Ihre Frau hat so etwas rein Kindliches an sich." — „O ja, das hat sie! — Alle Jahr kriegt sie Zwillinge!"

Kindermund. Lehrer: „Und wodurch zeichnet sich der Elefant noch besonders aus?" — Der kleine Peter: „Er legt Billardkugeln!"

Inserat. Sehr hübsche gute Möbelgarnitur verkäuflich bei sauberer Witwe. Dieselbe ist vorzüglich erhalten, ungeziefferfrei und mit prima Polsterung!

Lapsus linguae. „Ich muß Ihnen sagen, Ihr Zustand ist ziemlich ernst!" — „Machen Sie keine Witze!"

Boshaft. Kokette: „Morgen feiere ich meinen 28. Geburtstag!" — „Zum ersten Male?"

Zuspruch. „Sie sind zwar lebenslänglich zu Zuchthaus verurteilt worden, aber vergessen Sie nicht, daß Sie sich nunmehr keine Sorgen um die Zukunft zu machen brauchen."

Aus den „Lustigen Blättern".

Familienfreude. „Meine liebe Schwester! Ich zeige Dir hierdurch an, daß ich mir gestern in Halensee verlobt habe. Er ist ein sehr netter Mensch und zu nächste Weihnachten will er mir auch seinen Namen sagen."

Alles auf Lager. Reisender: Kaufen Sie mir was ab, Herr Meier, billig, preiswert, lauter Nouveautes! — Meier: Was tu ich mit Ihren Nouveautes; habe noch eine ganze Masse alte Nouveautes auf Lager! — Reisender: Aber bedenken Sie doch, ich verlauf's Ihnen a tout prix! — Meier: Atuprih habe ich ebenfalls noch auf Lager.

Der kleine Pianist. „Feine Noten hast du aber zu Weihnachten bekommen, Junge! Spiel' mal eine Sonate vor." — „Sonaten spiel' ich nicht gern, Onkel." — „Dann spiel' doch einmal eine Novellette von Schumann." — „Novelletten spiel' ich auch nicht gern!" — „Na, was spielst du denn gern?!" — „Ferd!"

Im Restaurant. „Ich möchte eine Flasche Wein." — „Ne ganze?" — „Na! Was soll ich denn mit 'ner zerbrochenen?"

Aus dem „Ulk".

Breithaupts Motto.

Heile mit Weile??
Heile mit Keile!

Mama: Aber, Hans, warte du Schlingel, du hast mir ja den ganzen Himbeersaft ausgetrunken! — Hans: Sei nicht böse, Mama, ich glaubte, es wäre Lebertran gewesen.

Mariechen soll einen Aufsatz schreiben über das Thema: „Wie König Hettel die Hilde errang." Sie disponiert folgendermaßen: „1. Hauptteil Hettel freit um Hilde. Unterteile: 1. Die Fahrt. 2. Die Werbung. 2. Hauptteil: Hettel heiratet Hilde. Ohne Unterteil.

Großmama geht mit dem fast fünfjährigen Gerhard über den Fahrdamm und bemerkt eine ankommende Autodroschke. Sie sagt zu dem Kleinen: „Schnell, mein Herzchen, da kommt ein Auto gefahren!" Worauf Klein-Gerhard prompt erwidert: „Laß dich ruhig überfahren, Oma, der Chauffeur bekommt dann viel Strafe!"

Die Kinder spielen „Arzt". Fritz ist der Arzt, Franz der Assistenzarzt und die kleine Erna die Patientin. Der Arzt: „Guten Tag, gnädige Frau, nun, wo fehlt's denn?" Die Patientin: „Ach, Herr Doktor, ich habe so furchtbare Verstöpfung." Der Arzt: „Hm, hm — was meinen Sie, Herr Kollege?" Der Assistenzarzt: „Hm, na, da wollen wir jedenfalls zuerst 'mal ein Pflaster drauflegen!"

Großpapa hat eine große Warze. Franz, der auf seinen Schoß sitzt, drückt längere Zeit seinen Finger darauf, ohne daß Großpapa sich äußert. Er sagt deshalb sehr entrüstet: „Großpapa, nu drück' ich schon so lange auf deinen Klingelknopf, un du fragst gar nich: Was is gefällig?"

Ein Vater fragte sein siebenjähriges Töchterchen: „Nun, was hast du denn heute in der Schule gelernt?" — „Eigentlich gar nichts," entgegnete die Kleine, „die Lehrerin erzählte uns von einem Jakob und von einer Frau, die hieß Rahel. Ich habe aber gar nicht weiter hingehört, denn ich kenne ja die Leute nicht."

Vermischtes

Von Ratten zu Tode gebissen. In Groß-Hof in Südböhmen wurde der herumziehende Korbflechter Joseph Kouba, als er in trunkenem Zustande im Stalle schlief, von Ratten überfallen, die ihm Wangen und Halspartien abnagten, so daß er infolge des Blutverlustes verschied.

Als Bazillenträgerin pensioniert! In London soll eine Köchin als Trägerin von Typhusbazillen pensioniert sein, denn alle Personen, bei denen sie tätig war, bekamen Anfälle dieser Krankheit.

Moderne Frauen. Die Türkinnen sind, wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, nun in der Tat zu Modedamen geworden. Neulich sah man drei von ihnen in allermodernsten engen Pariser Kleidern auf der Straße dahintrippeln, und alt und jung schaute ihnen verwundert nach. Den Schleier hatten sie aber noch nicht abzulegen gewagt. In Konstantinopel erscheint auch jetzt die erste Modezeitung in türkischer Sprache. Allen ihren Mitschwestern auf dem Erdenrund bleiben aber die Amerikanerinnen über, die jetzt ein Gesetz verlangen, wonach mit 2000 Mark oder entsprechendem Gefängnis jeder Ehemann bestraft wird, welcher außer dem Hause seinen Ehering in der Westentasche trägt. Und was bekommen die Frauen, die in Abwesenheit des Mannes einen Flirt anfangen?

Die bösen Fremdwörter. In einem Lahndorfe verkündete der Ortspolizist unter großem Geläut, daß die „Rattensteuer" fällig sei. Großes Staunen und Gelächter, bis sich aufklärte, es sei die F[illegible]e Steuerrate gemeint!

Letzte Telegramme

Tödlicher Unfall eines Aviatikers.

Paris, 31. Dez. Auf dem Flugfelde von Buc stürzte der französische Militäraviatiker Leutnant de Caumont mit seinem Aeroplan ab und erlitt schwere Verletzungen, denen er abends erlag.

Neuer Flugrekord.

Paris, 31. Dezember. Nachdem erst vor einigen Tagen in Los Angeles der Engländer Horsey den Höhenweltrekord auf 3500 Meter getrieben hatte, ist es jetzt dem Franzosen Tabuteau gelungen, den bisherigen Weltdistanzrekord, den er selbst in diesem Jahre aufgestellt hatte, zu schlagen. Er hat gestern 584,200 Kilometer in 8 Stunden zurückgelegt.

Zur Lage in Portugal.

Paris, 30. Dez. Die in der verflossenen Nacht von mehreren Seiten eingelaufenen Nachrichten aus Lissabon über den Ausbruch einer gegen die provisorische Regierung gerichteten Revolution haben bisher eine direkte Bestätigung nicht gefunden. Zugestanden wird nur von offizieller portugiesischer Seite, daß der Anhang der sogenannten Jakobinerpartei unter Anführung des Makado Santos größere Dimensionen anzunehmen droht und daß die Regierung nicht gewillt ist, das die besitzenden Klassen einschüchternde Gebaren der Jakobinerpartei weiter fortdauern zu lassen. Es stehen Verhaftungen von Zivilisten und Militärpersonen bevor. Auf jene Lissaboner Punkte, welche am 4. Oktober der Ort der blutigen Zusammenstöße waren, richtet die Regierung ihr besonderes Augenmerk. Die größte Gefahr liegt nach wie vor in der Unzufriedenheit der Arbeiter, die sich durch die früheren Versprechungen der heutigen Machthaber stark enttäuscht fühlen.

London, 30. Dez. Die über Paris eingetroffenen Nachrichten aus Lissabon von einer portugiesischen Gegenrevolution zugunsten der Wiederherstellung der Monarchie wird hier sehr ernst genommen. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß zwischen König Manuel und hier weilenden portugiesischen Royalisten geheime Verhandlungen stattgefunden hätten, die sich über fünf Tage erstreckten und des entthronten Königs ganze Zeit in Anspruch nähmen. Natürlich bringt man jetzt diese Verhandlungen mit dem Ausbruch neuer Unruhen in Lissabon in Verbindung. Fast sämtliche Mitglieder des ehemaligen diplomatischen Korps von Portugal gehören zu den Anhängern des Königs, und es ist bekannt da[illegible]sie in eifrigem Briefwechsel mit den Royalisten standen. Die Regierung soll dieser Gegenrevolution nicht gewachsen sein.

Berlin, 30. Dez. Die Alarmnachrichten sind nach guter Quelle nicht so zu deuten, als stände die republikanische Regierungsreform in Gefahr, wieder durch das Königtum abgelöst zu werden; davon kann gar keine Rede sein. Es fehlt den Monarchisten an jeder Organisation. Die Republikaner fühlen sich nicht durch den Royalismus bedroht, sondern durch die heranziehende Pöbelherrschaft. In Lissabon ist es kein Geheimnis, daß die heutigen Männer der Regierung nur die ausführenden Organe der radikalen Elemente sind. Diese stellen den absoluten Monarchen dar, gegen dessen Willen es keinen Widerspruch gibt. Wer nach Lissabon kommt, gewahrt nichts; alles ist ruhig. Die Ruhe bleibt gewahrt, aber dahinter lauert das Chaos und das ist die Frage, nicht ob Republik oder Königstum.

Sylvester und Neujahr.

Das alte Jahr muß würdig geschlossen, das neue ebenso würdig begonnen werden. Das ist doch klar. In diesem Bestreben wird der ruhige Bürger, der beim Jahreswechsel ausnahmsweise einmal seine Ruhe, die doch die erste Bürgerpflicht ist, ohne Bedenken an den Nagel hängt, unterstützt durch die Inhaber der Vergnügungslokale. Dort wird ihm hinreichend Gelegenheit gegeben, sich aus- und wieder einzuleben. Wie immer hat das Hotel **Lindenhof** auch diesmal eine große Sylvester-Feier mit Tanz in seinen schönen Festsälen angesetzt. Die Feier beginnt Neinhalb Uhr abends. Bei den Klängen der Musikkapelle des 8. Infanterie-Regts. Nr. 159 aus Mülheim-Ruhr werden sich die Säle bald füllen. — Jubel und Trubel soll auch in der **Walhalla** heute Abend herrschen. Dort nimmt die Sylvesterfeier schon um 7 Uhr abends ihren Anfang. Das Trompeterkorps der 4. Kürassiere verabschiedet sich zur selben Zeit. Von Neujahr ab finden Doppelkonzerte statt der Frankfurter Jugendwehr und der aus 6 Damen und 4 Herren bestehenden Marosi-Truppe, die in ihrem musikalischen, gesanglichen und tanzlichen Leistungen für Dortmund neu ist. Das Nähere besagt das Inserat. — Am Freudenbaum gibt die verstärkte Hubertsche Kapelle Sonntag nachmittags ein großes Extra-Konzert, bei dem das wohlbekannte Dortmunder Solo-Quartett mitwirkt. Am Abend des Neujahrstages eröffnet die **Karnevals-Gesellschaft** „Freudenbaum" die Saison mit einer großen Prunk-Sitzung, auf die hierdurch ganz besonders aufmerksam gemacht sei. Die Karnevals-Gesellschaft „Freudenbaum" hat sich unter ihrem tüchtigen Präsidenten Toni Schmitz einen guten Ruf erworben und wird diesem Rufe auch in der kommenden Saison keine Schande machen.

Im **Olympia-Theater** verabschiedet sich heute Abend das seit Weihnachten gastierende Künstler-Ensemble, das fast durchweg hervorragende Leistungen bietet und allgemeinen Beifall gefunden hat. Am Neujahrstage wird eine neue Schar bedeutender Künstler Einzug halten, um durch die mannigfachsten Darbietungen sich um die Gunst der Dortmunder, die ihnen nicht versagt bleiben dürfte, zu bewerben. — Das **Deutsche Haus**, das unter Herrn Fuchs wieder Zug bekommen hat, und gern von denen aufgesucht wird, die in aller Behaglichkeit und Gemütlichkeit ein gutes Glas Bier trinken und einen wohlschmeckenden Happen essen wollen, hat Vorkehrungen für eine schöne Sylvester- und Neujahrsfeier getroffen — Im **Stadttheater** wird heute Nachmittag „Aschenbrödel", am Abend „Die Regimentstochter", morgen Nachmittag „Komtesse „Gukkerl", am Abend „Die Dollarprinzessin" gegeben. — An der **Kronenburg** bildet morgen Nachmittag das übliche Hüttner-Konzert, das Zeinhalb Uhr beginnt, eine starke Anziehung. — Wen es nicht in Dortmunds Mauern leidet, der mag nach **Volmarstein** fahren, um im Gasthof **Wehberg** sich zu vergnügen. Dort konzertiert am Neujahrstage Nachmittags die Kapelle der 57er aus Wesel, die als tüchtige Kapelle bekannt ist.

Pflegesätze

im

Städtischen Krankenhause - Luisenhospital -

und

Dudenstift - städtische Frauenklinik.

Gültig vom 1. Januar 1911.

A Luisenhospital.

I. Hauptgebäude, Infektions- und Haut-Pavillons (Pavillon A., B. und C.)

Klasse I.	Einheimische:	Erwachsene	8,— Mk.
		Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener	4,— Mk.
	Auswärtige:	Erwachsene	10,— Mk.
		Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener	5,— Mk.
Klasse II.	Einheimische:	Erwachsene	5,— Mk.
		Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener	2,50 Mk.
	Auswärtige:	Erwachsene	6,— Mk.
		Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener	3,— Mk.
		Kinder, welche sich nicht in Begleitung Erwachsener befinden, zahlen den vollen Satz.	
Klasse III.	Einheimische:	Erwachsene	2,50 Mk.
		Kinder unter 14 Jahren	1,50 Mk.
	Auswärtige:	Erwachsene	3,— Mk.
		Kinder unter 14 Jahren	2,— Mk.
		Kranke der Berufsgenossenschaft vom Beginn der 14. Woche	3,— Mk.

II. Nervenstation.

Klasse I.	Einheimische	9,50 Mk.
	Auswärtige	11,— Mk.
Klasse II.	Einheimische	7,— Mk.
	Auswärtige	8,— Mk.
Klasse III.	Einheimische	3,— Mk.
	Auswärtige	3,50 Mk.

B. Dudenstift
städtische Frauenklinik.

Klasse I.	Einheimische	8,— Mk.
	Auswärtige	10,— Mk.
Klasse II.	Einheimische	5,— Mk.
	Auswärtige	6,— Mk.
Klasse III.	Einheimische	2,50 Mk.
	Auswärtige	3,— Mk.

Besondere Vergütungen.

In Klasse I und II des Luisenhospitals und Dudenstifts werden Aufwendungen für Medikamente, Wein, Verbände, Bäder, Massage, Röntgenaufnahmen und Durchleuchtungen, Finsen- oder Röntgenbestrahlung, Behandlung mit der Dermolampe, Nachtwachen, sowie Auslagen für besonders gestelltes Pflegepersonal berechnet. Diese besondere Berechnung kann mit Ausnahme der bar vorgelegten Beträge für Nachtwachen einheimischen Kranken II. Klasse auf Antrag erlassen werden.

Den Kranken I. und II. Klasse, sowie den auswärts wohnenden Kranken III Klasse kann seitens der Oberärzte ein Honorar für ärztliche Behandlung in Rechnung gestellt werden. Dieses Honorar hat sich in den Grenzen der durch die ärztliche Gebühren-Ordnung festgesetzten Höchst- und Mindestsätze zu halten.

Die Kranken III Klasse haben besondere Aufwendungen nicht zu vergüten, sofern nicht besondere Vereinbarungen mit dem Allgemeinen Knappschaftsverein, den Krankenkassen und anderen Verbänden getroffen sind.

Aufnahme-Bestimmungen.

Der Tag der Aufnahme und der Tag der Entlassung werden jeder für vollgerechnet ohne Rücksicht auf die Tageszeit.

Vor der Aufnahme ist ein Vorschuß auf 14 Tage zu entrichten. Dieser ist nach Ablauf der Frist zu erneuern. Ferner ist für besondere Aufwendungen ein Betrag zu zahlen, und zwar von den Kranken der Klasse I in Höhe von 50 Mk. und von den Kranken der Klasse II in Höhe von 30 Mk. Begleitpersonen werden bei den Kranken der Klasse I ohne weiteres zugelassen. Diese Begleitpersonen zahlen die Pflegekosten der Klasse II, wenn es sich um Erwachsene handelt und kein besonderes Zimmer beansprucht wird. Bei Kindern unter 14 Jahren, welche in Begleitung eines Erwachsenen aufgenommen werden, wird für den Begleiter der volle Satz gerechnet. Bei den Kranken der Klasse II werden Begleitpersonen nur aufgenommen, wenn der betr. Oberarzt die Aufnahme der Begleitpersonen für notwendig hält.

Personen, welche sich zur Aufnahme in das Luisenhospital oder Dudenstift ein Zimmer reservieren lassen, zahlen, falls die Aufnahme nicht oder nicht in angemessener Frist erfolgt, für jeden Tag bis zur Abbestellung oder zur verspäteten Aufnahme den halben Pflegesatz der bestellten Klasse.

Dortmund, den 31. Dezember 1910.

Der Magistrat.
Dr. Eichhoff. Dr. Fluhme.

Vorstehender Tarif wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 31. Dezember 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der am 1. 6. 1868 zu Grätz in Posen geborene Arbeiter Vincens Kokoczinsky hat seine Hildesheim wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Ko 302.

Dortmund, den 22. Dezember 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Freilaufnaben
werden billig eingebaut
2218 **Roonstr. 10.**

Ein erfahrener
Feuerschmied
für dauernd und auf Luxus- und Geschäftswagen gesucht.
Bölk, Wagenfabrik, Metz.

Gesundheit — langes Leben!

Hierin gipfeln die Glückwünsche, welche Millionen Menschen zum Jahreswechsel austauschen. Die Erfüllung dieser Wünsche liegt nicht in dem Machtbereiche der Irdischen, aber ein jeder kann so leben, daß ihn keine Schuld trifft, wenn sie nicht in Erfüllung gehen. Besteht doch nach dem Ausspruche eines bedeutenden Arztes die Kunst, das Leben zu verlängern, lediglich darin, es nicht zu verkürzen! Wer jeden Tag mit einem Attentat gegen seine Gesundheit beginnt, gleich morgens die durch den Schlaf beruhigten Nerven durch starke Getränke aufpeitscht, handelt nicht so, wie es jener weise Arzt verlangt. Das beste Frühstücks- und Abendgetränk, gleichzeitig Nahrungs- und Genußmittel, ist Kakao: Er wärmt, sättigt, regt an, aber erregt nicht und ist gegenüber dem stark verteuerten Kaffee und Tee und den gleichfalls nährstofflosen, wegen ihrer empyreumatischen Stoffe auch durchaus nicht ganz harmlosen Surogaten das billigste Hausgetränk. Zumal stark entölter Kakao — Reichardt-Kakao — hat so hohen Nährstoff-, insbesondere Eiweißgehalt, daß er bei täglichem ausgiebigen Genusse sehr wohl einen Teil des so teuren tierischen Eiweißes zu ersetzen vermag. Näheres unentgeltlich durch die Prospekte und Kostproben der Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Deutschlands größter Kakaofabrik, Wandsbek-Hamburg, welche bekanntlich direkt an Private verkauft und versendet. Einzelverkauf der Reichardt-Kakaos Reichardt-Schokoladen usw. ohne Preisaufschlag in den Reichardtfilialen, in:

Dortmund,
Westenhellweg 80, Fernspr. 7603

Es ist durchaus nicht einerlei
was Sie zum Wichsen Ihrer Schuhe benützen. Probieren Sie **Nigrin**, Sie kaufen nichts anderes mehr. Aus feinstem Wachs präparierte und deshalb vorzüglichste **Schuhcrême.** Jede Dose von Nr. 20 aufwärts enthält 1—2 Gutscheine.
1438



Wächter
gesucht. Gediente unbestr. Leute mit nur tadell. Zeugnissen wollen melden.
Wach- und Schließgesellschaft Dortmund, Hakenstraße 9.

Gesucht tüchtige
Maschinen-Schlosser
Herm. Schroers,
Maschinenfabrik
Krefeld, Oberdieten 15.

4 Zimmer-Wohnung
per sof. od. später zu vermieten
Näh. Hohensyburgstr. 81, part.

Modes
Tüchtige 1. Kraft, resp. Direktrice gestützt auf gute Zeugnisse sucht per 1. Februar Stellung. Off. u. O. P. 22 postlag. Düllen

1 Etage
5 Zimm. Küche u. 1 Mansarde (Kochgas, elektr. Licht) per 1. April zu vermieten.
Benrhausstr. 51, part.

3. Etage,
4 Zimmer, 1 Bodenzimmer Veranda, Koch- u. Leuchtgas versetzungshalber zum 1. April zu vermieten.
Näh. Ackerstraße 21, part.

N. Fuchs
Möbel- und Waren-Kredit-Unternehmen
Dortmund, Ostenhellweg 41
gegenüber Schuhhaus Böhmer
empfiehlt
Möbel
jeder Art,
Einzelne Stücke sowie vollständige
Wohnungs-Einrichtungen
Lieferung vollständig frei, auch auswärts.
Kredit
fast ohne Anzahlung,
ohne jede Anzahlung
an Kunden, Beamten und Herren in sicheren Stellungen.
Höhe und Termine der Raten bestimmt der Käufer.

Möbel		
einz. Stücke		5 Mk. Anz.
für 60 Mk.		6 Mk. Anz.
für 150 Mk.		15 Mk. Anz.
für 225 Mk.		22 Mk. Anz.
für 300 Mk.		30 Mk. Anz.
für 350 Mk.		35 Mk. Anz.
für 500 Mk.		50 Mk. Anz.

u. s. w.
Einrichtungen bis 3000 Mark.
Anzahl. in gleichem Verhältnis.
Gardinen, Teppiche
Anzahlung von 2 Mark ab.

Die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** 657
kaufmännische Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt die Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt**
Sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 180 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum Bahnhofst 30 a, Dortmund, Hoherwall 34, Hagen i. W. Südstr. 7

Herrsch. Wohnung
best. aus 5 Z., Küche, Veranda, 2 Mans. u. sämtl. Zubeh., zum 1. April zu vermieten.
Näheres Holländischestr. 23.

Abg. 2. Etage,
5 schöne Zimmer, per 1. Jan. zu verm. Saarbrückerstr. 36.

1. Etage,
4 Zimmer und Küche und all Zubehör per sofort oder später zu vermieten.
Franziskanerstraße 24, part.

Wohnung,
4 Zimmer, 2 Mans., mit allem Zubehör an ruh. Familie zum 1. April zu verm.
Wilhelmstr. 76, Kontor.

Hochherrschaftliche
7 Zim.-Wohnung
mit allen Bequemlichkeiten sof. oder später in unmittelbarer Nähe der Ardeystraße zu verm.
Wittekindstraße 9.

1. Etage
5 Z., K., Speisek., B. u. Mädchenz., zum 1. April 1911 zu vermieten. Näh. Olgastraße 9.

Münsterischer Anzeiger
Münster i. W.
Täglich
zweimalige Versendung
Auflage
32 925 Exemplare
Bezugspreis:
für die 3 Monate Januar Februar und März
1 Mk. 50 Pfg.
Inserate
finden wirksamsten Erfolg.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert Otto Müller Magdeburg A 18 Lüneburgerstr. 19.

Wegen traurigen Familienverhältnissen [illegible]
kl. Mädchen
hübsches Kind als eigen abzugeben. Zu erfragen bei
Ww. Chr. Bigge
Wrexen, Waldeck

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhält kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Ein ordentl. ev.
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen für Haus und Gartenarbeit per Januar gesucht.
H. Frohning,
Eving b. Dortmund,
Central-Hof.

Auf einem Gute im Kreise Bochum wird per Januar ein tüchtiges, evangel.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit bei Familienanschluß gesucht.
Frau Wilhelm Becker,
Langendreer, Fren ingshof

Zum 1. Februar 1911 suche ich in meinen ruhigen Haushalt (ein Kind) ein älteres, erfahrenes
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit bei gutem Lohn.
Frau Dr.-Ing. Th. Geilenkirchen
Remscheid-Hasten, Haus Cleff.

Versetzungshalber 1. Etage z. 1. April 1911 od. fr. z. vermieten 6 Zimm. einschließlich Küche, Badez. m. Einr. Speisekammer 1 Mansarde u. reichl. Zubehör.
Näh. Hagenstr. 34. pt.

Herrsch. Wohnung,
Knappenbergerstr. 4 Zimmer u. Küche, part., m. Zubeh. zu verm.
Näh. Leipziger Str. 10. part.

Herrschaft. Etage,
von 5 sehr schönen Zim. Küche u. Zubeh. per sof. od. 1. Jan. 1911 zu ver.
Münsterstr. 77.

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen.
Ersatz bei Fadenbruch
in den ersten
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe

75% Strom-ersparnis.



Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

OLYMPIA

Theater Fernspr. 1850 Dortmund

Heute Sonnabend, abends 8 Uhr:
Große Abschieds-Vorstellung
der gesamten 10 Fest-Attraktionen, u. a.:
Colini-Clairons Tanzszene „Ein Künstlerfest"!
Japanertruppe The Royal Tokio.
Georg Gailer, die lebende Brücke
Antique-Modern, Gesang-Terzett usw.
Morgen Sonntag: Total neues Programm

„Walhalla"

Heute Sonnabend, abends 7 Uhr:
Sylvester-Feier (Jubel und Trubel)
Militär-Konzert
Abschied der 4. Kürassiere.
Ab 1. Januar 1911:
Täglich grosse **Doppel-Konzerte**
der Frankfurter Jugenhwehr
Militär-Musik-Schule
24 Mann starks Infanterie-Besetzung.
(Dir.: Fritz Krause.)

Ferner: (Zum 1. Male in Dortmund).
6 Damen **Marosi-Truppe** 4 Herren
Musik, Gesang und Tanz.
Die Geschäftsleitung: **J. Theunissen.**

Anfang 6 Uhr, Sonn- und Feiertags 4 Uhr,
Matinee von 11½ bis 1½ Uhr.

Conditorei und Café Lemmert

Dortmund, Westenhellweg 134
Neu eröffnet!
Hübsche, luftige, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Räume.
Grosse Auswahl in:
Kuchen --- Torten
Chocoladen Confitüren
Bonbons etc.

Während des Neubaues
befindet sich mein Leinen- u. Wäschegeschäft
9 Westenhellweg 9
gegenüber Sinn & Co.
Heinrich Oppenheimer
Dortmund

Olympia-Theater

Dortmund

Sonntag, den 1. Januar:
2 Grosse Vorstellungen
nachm. 4 Uhr (kleine Preise) u. abends 8 Uhr.
Vollständig neues Programm.
!! Die grossen Neujahrs-Sensationen !!
Gastspiel
Great Amerikan-Zirkus „Liliput"
Die kleinsten Menschen!
Die kleinsten Pferde!
Die kleinsten Equipagen!
20 Pferde! 20 Pferde!
Eine vollständige Zirkus-Vorstellung, die man sonst nur in Welt-Zirkussen sehen kann, ausgeführt von den kleinsten Künstlern unserer Zeit.
Einzig in der ganzen Welt darstehend

Edi Blum	The Schäffers	Emanuel Steiner
der brillante Humorist.	Englands bestes Musikal Quartett.	der größte Gedächnisskünstler der Gegenwart.

! Der Scheintote!
Sketch von **J. Merande** u. **H. Gerante**
mit Richard Georg v. Residenz-Theater Berlin als Gast
Personen:
Oktavio Fingeron Richard Georg vom Residens Theater Berlin
Susanne Laura Heuser v. Lessing-Theater Berlin
Henry Gustav Pohl v. Residenz-Theater Berlin
Jean F. Schindler vom Neuen Theater Berlin
Der Angestellte einer Begräbnisanstalt
Hans Berndt v. N. Operettentheater Hamburg

12 Ural-Kosaken 12
in ihrem sensat. Evolutionen, u. a.:
„Der Messertanz"

Kinomacolor
Das beste in leb. Photographien
1. Die „Credic" auf der Amerikafahrt und Ankunft in England
2. Capri.

6 Lio-Hoi-Tschen-Truppe 6
Original chinesische Zauberer.
Gaukler u. Haan-Gymnastiker.
Die Zopffahrt von der höchsten Spitze des Theaters.

Fredenbaum.

Sonntag den 1. Januar 1911:
Grosses Extra-Konzert
der verstärkten Kapelle Hubert
(Leitung: Königl. Musikdirektor A. Hubert)
unter gütiger Mitwirkung des
Dortmunder Solo-Quartetts.
Anfang 3½ Uhr. Eintritt 40 Pf. Vorzugskarten mit 25 Pfg. Nachzahlung.
Familien-Jahreskarten ohne Nachzahl.
Mache meine verehrlichen Besucher darauf aufmerksam, daß die Konzertkarten auch für die um 8½ Uhr stattfindende **Karnevalistische Sitzung (mit Damen)** gültig sind.

Max Weser

Spezial-Geschäft für feine Damen-Moden
Betenstr. 9 Dortmund Fernruf 3215

Saison-Ausverkauf
20—50 % Preisermäßigung.

„Deutsches Haus"

Beten- und Nikolaistrassen-Ecke.
Vornehmstes Familien- und Stammlokal.
Sylvester 1910.
Feier wie in früheren Jahren unter meiner Leitung.
Germania-Bier. **Exquisite Küche.**
Franz Fuchs.

Sylvester 1910–1911
Hotel Lindenhof, Dortmund.
Sonnabend. den 31. Dezbr 1910, abends 8½ Uhr:
Grosse Sylvester-Feier
mit **Tanz** in den Festsälen
Eintritt M. 1.25. Vorverkauf b. Hotel-Portier M. 2.
Die Musik wird ausgeführt von Mitgliedern der Militärkapelle des **8. Lothr. Inf.-Reg. Nr. 159** aus **Mülheim-Ruhr.**

Gasthof Wehberg

Volmarstein (Ruhr)
Am Neujahrstage 1911
Nachmittags von 4 Uhr an
Grosses Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Vogel v. Falkenstein (8. Westfäl.) Nr. 57 aus Wesel, unter persönlicher Leitung ihres Obermusikmeisters Herrn R. Weyler.

Stadttheater

Sonnabend. 31. Dezember 1910
Nachmittags 3½ Uhr.
Volkstümliche Preise
Weihnachts-Kindervorstellung
Aschenbrödel
Märchen von C. A. Görner.
Abends C. 26. 7½—9½
Opernpreise.
Die Regimentstochter
Kom. Oper von Donizetti.
Sonntag, den 1. Januar 1911.
Nachmittags 3½ Uhr.
Volkstümliche Preise.
Comtesse Guckerl.
Lustspiel von Schönthan.
Abends 7½—10. Opernpreis.
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Aufz. v. Leo Fall



Eine gediegene
Büro-Vorbildung
geläufige schöne
Handschrift
sichere Fortbildung im
Bergfach
erhält man in
Philipp's Schule
Dortmund, Schuleing.:
Burgwall 27 und **Berg 25**
sofort am Hauptbahnhof

21 Jahre alte, **anerkannt leistungsfäh. Fortbildungsschule** für Knaben und Mädchen. Damen und Herren verbunden mit 2180
konzess. Stellenvermittlung
für die Schulerinnen u. Schüler.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag abends 8 Uhr
Abonnements-Konzert.



Karnevals-Gesellschaft
„Fredenbaum"
Sonntag, den 1. Januar 1911 (Neujahr), abends 8½ Uhr:
Grosse
Prunk-Eröffnungs-Sitzung
(mit Damen)
bestehend in **Büttenreden, gemeinschaftl. Liedern und Tanz.**
Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg.
Karnevals-Vorzugsk, m. 30 bezw. 20 Pf. Nachzahl.
Familien-Jahreskarten mit 20 Pf. (p. Karte) Nachz
Dauerkarter für sämtliche karneval. Veranstaltungen (inkl. Maskenbälle), Herren 3 Mk., Damen 2 Mk.
Diese, wie auch Vorzugskarten sind am Fredenbaum u. in den durch Plakat-Aushang kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.
Der Elferat:
Toni Schmitz, Präsident.

Warnung!

Von Darlehns-, Verkaufs- und Vermietungsvermittlern, besonders den auswärtigen, werden dem Publikum in vielen Fällen Vorschüsse abverlangt.

Wir warnen hiermit das Publikum, sofern der Vermittler nicht nachweist, daß die Vorschüsse direkt von Banken oder geldgebenden Instituten für Taxationen oder dergl. verlangt werden, derartige Vorschüsse zu zahlen, denn oft genug ist es hierauf allein abgesehen. Wir erinnern hierbei an den auf dem 3. deutschen Maklertag im vorigen Jahre von den aus allen Teilen Deutschlands anwesenden Maklern einstimmig aufgestellten Grundsatz, daß der seinen Stand ernsthaft auffassende Makler Provisionen für das Zustandekommen von Geschäften erst nach dem Abschluß erheben und Vorschüsse für persönliche Tätigkeit nicht nehmen darf.

Verband Dortmunder Grundstücks- und Hypotheken-Makler, E. V.

Feinste Punsch-Extrakte

Jamaika-Rum —— Batavia-Arrak
Deutscher und französischer Cognac
ff. Liköre :: Med. Weine :: Samos
Blutwein :: Portwein :: Sherry
Madeira :: Malaga :: Ungarweine
in hervorragenden Qualitäten, sehr preiswert, zu haben in den Verkaufsstellen der
Weingroßhandlung
G. E. Baecker
77 Münsterstrasse 77
Reinh. Balz, Kaiserstr. 12,
H. Brock, Neuergraben 38,
A. Haubrich, Hörde, Chausseestr.

1911 Neujahrskarten 1911

Ausstellung von 50000 Karten
En gros Postkarten-Lager
Ernst Unkel, Brückstr. 45.

W. Stade

Weinhandlung. 1128
Ecke der Beten- und Viktoriastrasse.
Rum Liter Mk. 2.00, 2.50, 3.00, 4,00, 7.00
Arrac Liter Mk. 3.00, 4.00, 5.00
Punsch-Essenz
Flasche Mark 2.50, ½ Flasche Mark 1.40
Burgunder-Punsch Flasche Mark 3.50, ½ Flasche Mark 2.00
Arrac-, Rum- oder Ananas-Punsch
Flasche Mark 3.75, ½ Flasche Mark 2.25
Arrac-Punsch von Seiner.

Technisches Lehrerinnen-Seminar

Die Anmeldung neuer Schülerinnen erbitte ich baldigst Vorbedingung für die Aufnahme ist der erfolgreiche Besuch der ersten Klasse einer höheren Mädchenschule.
Nach dem 15. Januar eingehende Anmeldungen würden nicht mehr auf Berücksichtigung rechnen können.
Dortmund, 28. Dezember 1910.
Dornheckter, Stadtschulrat.

Für Brautleute unbedingt wichtig
ist die Besichtigung der Läger der 1538
Dortmunder Möbel-Industrie G. m. b. H.,
Dortmund, Burgwall 26/28
direkt neben dem Lindenhofe.
Ueber die enorme **Auswahl** u. **Billigkeit** werden Sie staunen. Ware erstklassig. - Ausstellung in 18 Schaufenstern
2 Minuten vom Hauptbahnhof. — Telephon 3743.

Haushaltungsschule **Kochschule** Industrieschule.
Ostwall 46 Fernsprecher Nr. 7528 **Ostwall 46**
2796 **Diplomiert**
mit goldenen Medaillen und Ehrenpreisen auf den Prov. Kochkunst-Ausstellungen in Hagen, Bochum u. Dortmund
Koch-Kurse für bürgerliche u. feine Küche. Einmachen, Kuchen u. Tortenbäcker.
Haushaltungskurse. **Bügelkurse.**
Prakt. Ausbildung in Handarbeiten und Kunsthandarbeiten, Wäschenähen, Schnittzeichnen, Zuschneiden, Kleidernähen.
Auswärtige Schülerinnen erhalten Schülerfahrkarten.
— Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin.
Eugenie Bahte, **Dortmund, Ostwall 46.**
Nahe dem Gymnasium.

KOHLEN, KOKS u. BRIKETS
ERNST BLUMENTRATH
DORTMUND

Kontor u. Lager Bremerstr. No 22.
Tepehon 1335.

Königl. Preussische Klassenlotterie.

Die Verwaltung der hier neu errichteten dritten Lotterie-Einnahme ist mir übertragen worden.
Lose für die im Januar 1911 stattfindende Ziehung werden schon jetzt in meinen 2039
Geschäftsräumen Kaiserstraße Nr. 35
abgegeben.
Dortmund, im Dezember 1910.
J. Conshruch.

Samstag, den 31. Dezember 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 306. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Einladung

zum Abonnement auf das

„Dortmunder Tageblatt"

Dem schwarzblauen Block

gilt der Kampf vornehmlich im kommenden Jahre. Dem Block, der sich einer gesunden, kulturellen Entwicklung des deutschen Volkes, jedem entschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt entgegenstellt. Der schwarz-blauen Block, der nach dem Ausspruch des Fürsten Bülow, ein frivoles Spiel mit den Interessen des Vaterlandes und der Monarchie getrieben hat und noch treibt, wird auch

das „Dortmunder Tageblatt"

mit aller Entschiedenheit bekämpfen, weil es in ihm den gemeingefährlichen Verfechter von Sonderinteressen, den Schirmherrn mittelalterlichen Aberglaubens u. hochmütigen Dunkelmännertums, und somit den schlimmsten Feind einer gerechten Wirtschaftspolitik, der Geistesfreiheit und einer zeitgemäßen Sozialpolitik erblickt.

Der Zug der Zeit geht unverkennbar

nach links;

Dieser Zug der Zeit ist gesund. Seine Früchte werden dem deutschen Volke um so reicher und um so vollkommener zugute kommen, wenn diejenige Strömung die Oberhand gewinnt und behauptet, die besonnenen Fortschritt im Zeichen

der Vaterlandsliebe und des Gemeinwohls

zu finden und durchzusetzen entschlossen ist. Diese Richtung vertritt nach wie vor in entschiedener Weise, offen und freimütig

das „Dortmunder Tageblatt".

Wie bisher werden die wichtigsten Fragen des politischen, nationalen und wirtschaftlichen Lebens in packend geschriebenen Leitartikeln, die übrigen politischen Vorgänge im In- und Auslande in kleineren Artikeln kritisch behandelt. Ein möglichst ausführlicher Parlamentsbericht unterrichtet zuverlässig über die Arbeiten im Reichstag und im preußischen Landtage, der Depeschenteil schnellstens über alle wichtigen Tagesfragen. Im Feuilleton und in der täglichen Unterhaltungsbeilage wird guter Unterhaltungsstoff geboten. Dem lokalen und provinziellen Teil wird künftig noch erhöhte Sorgfalt zugewendet werden, damit die Leser über die Entwickelung des städtischen und provinziellen Lebens immer auf dem Laufenden bleiben. Dem Kunstleben, dem Handel und Verkehr, den Arbeiterfragen wird in besonderen Rubriken größte Aufmerksamkeit geschenkt. Kurz es wird alles aufgeboten werden, um den Leserkreis, der erfreulicherweise in ständigem Wachstum begriffen ist, noch weiter zu vermehren. Dazu möge uns unser Abonnentenstamm, dem wir bei dieser Gelegenheit für seine uns bewiesene Treue herzlichst danken, auch fernerhin beitragen.

Das „Dortmunder Tageblatt" kostet frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und des 8seitigen Illustrierten Sonntagsblattes 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1,50 Mark.

Redaktion und Verlag des „Dortmunder Tageblatts".

Differenzen in der sächsischen Regierung.

Mit der löblichen Unterwerfung des Prinzen Max von Sachsen in Rom dürfte diese Angelegenheit an sich wohl ein Ende haben.

Einer Mitteilung zufolge aus Dresden, wird sie aber voraussichtlich noch zu Weiterungen in Sachsen führen, die nur durch die Geschichte dreier Erklärungen verständlich werden.

Zuerst ließ die sächsische Regierung offiziös verlauten, sich in die persönlichen Angelegenheiten des Prinzen Max von Sachsen nicht zu mischen. Am 24. d. M. erschien gleichwohl zu allgemeiner Ueberraschung im „Dresdener Journal" (Kgl. Sächs. Staatsanzeiger) eine längere Erklärung, in der nicht nur Stellung zu dem „ketzerischen" Artikel des Prinzen genommen wurde; seine kritischen Bemerkungen und Vorschläge" wurden, „insofern sie sich auf exegetischem, kirchengeschichtlichem und kirchenrechtlichem Gebiete bewegen," für nicht einwandfrei erklärt. Der weitere Inhalt der Erklärung, in der u. a. gesagt wurde, daß es dem Prinzen vollkommen fernlag und liegt, sich mit der Gesamtlehre der Kirche und ihren Dogmen in Widerspruch zu setzen, ließ deutlich erkennen, daß Prinz Max selbst hinter dieser Erklärung stand. Die Frage war nur, welche Gründe die sächsische Regierung veranlassen konnten, von ihrem ursprünglichen korrekten Standpunkt abzugehen. Die letzte Erklärung vom 27. d. M. löst dieses Rätsel: Staatsregierung und Ministerium wußten von der zweiten Erklärung nichts — bis sie im Staatsanzeiger veröffentlicht stand.

Die Staatsregierung und die in Evangelicis beauftragten Minister lehnten der Oeffentlichkeit gegenüber strikt jede Verantwortung für diese im amtlichen Teile des Staatsanzeigers abgegebene Erklärung und den Eingriff in kirchliche und persönliche Angelegenheiten ab und teilten gleichzeitig mit, daß diese Erklärung mit der Kritik an dem Artikel des Prinzen vom Ministerium des Königlichen Hauses veranlaßt wurde. Damit könnte auch diese auffallende Angelegenheit vielleicht erledigt sein, wenn man annimmt, daß außer der Staatsregierung und dem Staatsministerium auch der Minister des Königlichen Hauses das Recht hat, im amtlichen Teil das ganze Ministerium verpflichtende, oder — in diesem Falle — kompromittierende Erklärungen abzugeben.

In eingeweihten Kreisen ist die Meinung vertreten, daß es zu persönlichen Konflikten kommen muß, weil die betreffende Erklärung in den Staatsanzeiger „geschmuggelt" worden sei. In einer so wichtigen Sache hätte das Staatsministerium gehört werden müssen, an das der König selbst den Anreger der Erklärung auch verwiesen haben soll. Und nun wird die Sache interessant. Der dem Ministerium diesen Streich gespielt hat, ist niemand anders als das Haupt der katholischen Kirche in Sachsen, der Bischof Schäfer, der den Tag vor dem Fest und die Abwesenheit einiger Minister ausnutzte, und — alles weitere veranlaßte, d. h. den König und die Regierung sowie jeden Minister einzeln und persönlich engagierte.

Es ist verständlich, daß die Minister, ohne deren Signum die offizielle Erklärung abgegeben wurde, äußerst aufgebracht sind, und der ganzen Angelegenheit energisch auf den Grund gehen wollen, d. h. zunächst innerhalb der Staatsregierung die Grenzen ihrer Kompetenzen nachprüfen, um dann die Konsequenzen zu ziehen. Der größte Unwille richtet sich naturgemäß gegen den Bischof Schäfer, der es fertig brachte, als kirchliche Autorität in seinem und der Kirche Interesse an die Befugnisse des Staates einzugreifen und gleichzeitig den Schein erweckte, als ob sich der Staat in Angelegenheiten der Kirche mische.

Samariter- und Rettungswesen und seine Beziehungen zum Bergbau.

II.

Von dem Plan der musikalischen Aufmunterung der durch Verschüttung abgeschlossenen Bergleute zu reden, lohnt sich nicht. Jeder verständige Laie wird sich von einem so kindischen Vorschlag im Gedanken an die entsetzlichen Qualen eines das lebendige Begrabensein erlebenden Menschen mit Abscheu abwenden.

Es möge dem Verfasser nicht verargt werden, daß hier mit solcher Ausführlichkeit von der nach seiner Ansicht unzutreffenden Beurteilung der bergbaulichen Verhältnisse durch weite Kreise die Rede ist. Jeder deutsche Bergmann muß den größten Wert darauf legen, daß die in Fragen der Sicherheit der Bergleute geradezu nervöse Oeffentlichkeit bei jeder Gelegenheit über die wirklich im Bergbau herrschenden Zustände unterrichtet wird, und daß die Beziehungen des Bergbaues zu einer so bedeutsamen Gesellschaft, wie sie die heutige Zuhörerschaft bildet, auf richtigen Voraussetzungen aufgebaut sind.

Die verantwortlichen Leiter des deutschen Bergbaues hätten wahrlich eher Anlaß, nervös zu werden als die unmittelbar nicht beteiligte Oeffentlichkeit, nachdem bei den auf Grund der Berggesetznovelle vom 28. Juli 1909 jüngst vorgenommenen Wahlen der aus den Bergleuten hervorgehenden Sicherheitsmänner nicht die vom Gesetzgeber gedachten Gesichtspunkte des Sachverständnisses und der sachlichen Urteilsfähigkeit, sondern solche rein politischer Natur sich als beherrschend gezeigt haben.

Der leitende Arzt eines großen Krankenhauses möge sich in die Lage hineinversetzen, daß der Betrieb der Anstalt und insbesondere die medizinischen Maßnahmen in der Behandlung der Kranken monatlich mehrere Male von einigen aus der Zahl der Krankenhausinsassen in der oben für den Bergbau beschriebenen Weise gewählten Personen unter Begehung sämtlicher Räume der Anstalt geprüft werden. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wohin die von unserer Gesetzgebung in der besten Absicht eingeschlagenen Wege führen werden. Im Vergleich dazu sind die schon oben erwähnten polizeilichen Vorschriften unserer Oberbergämter, die glücklicherweise nicht unmittelbar zur Rücksichtnahme auf die Anschauungen einer teilweise nicht unterrichteten, teilweise mißleiteten Oeffentlichkeit genötigt sind, wohldurchdachte und geradezu eine Lehre des Bergbaues darstellende Aeußerungen einer allerdings überaus fürsorglichen Behörde.

Des Verfassers Neigung auf dem vorliegenden Gebiet ist, wie in allen die Sicherheit und Wohlfahrt der Bergleute berührenden Zweigen der bergbaulichen Unternehmung, stets dahin gegangen, daß man der freiwilligen Betätigung der Unternehmer so viel freien Spielraum lassen und diese so wenig durch Polizeizwang einengen sollte, als nur eben möglich ist. Die freien, vorwärtsstrebenden Geister werden eingeengt werden und vielleicht verkümmern, wenn auch auf dem Gebiete des Samariter- und Rettungswesens alles Heil nur von der Regierungsseite erwartet werden darf. Man kann es aus diesem Grunde mit Freude begrüßen, daß die deutsche Knappschaftsberufsgenossenschaft in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen als Sektionen bezeichneten Abteilungen eine rege freiwillige Tätigkeit zugunsten des Samariter- und Rettungswesens entwickelt hat. Soweit hier darüber berichtet wird, soll nur von den Vorkehrungen die Rede sein, die auf die Behandlung der Verletzten durch Laien im Banne des bergbaulichen Betriebes selbst und seiner Nebenbetriebe und auf das bergmännische Rettungswesen Bezug haben.

An der Spitze dieser Bemühungen steht die Belehrung über „Die erste Hilfe bei Unfällen" von dem Geheimen Sanitätsrat Dr. M. Vogel, die bereits in zweiter Auflage im Jahre 1905 vom Vorstand der Knappschafts-Berufsgenossenschaft herausgegeben worden ist. Der um die Unfallhilfe im Bergbau auch sonst hochverdiente Verfasser des Buches hat auf etwa 100 Druckseiten, die von zahlreichen Abbildungen unterbrochen werden, zunächst den Körperbau des Menschen, dann die Verletzungen und weiterhin die künstliche Atmung und Wiederbelebung, die Fortschaffung der Verunglückten und die Uebungen für Unfallhilfstruppen behandelt und schließlich sehr beachtenswerte allgemeine Regeln für das Verhalten des Verletzten und der Helfer gegeben.

Einige Einzelheiten sollen hier nur aus dem Gebiete der Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft zu Bochum berichtet werden. Die Belehrung ist hier in erster Linie durch die Erteilung von Unterrichtsstunden im berufsgenossenschaftlichen Krankenhause Bergmannsheil zu Bochum an Beamte und Arbeiter, die die Bergwerke des Bezirks entsandten, ausgeübt worden, und zwar durch die Aerzte der Anstalt. Ein Vertrauensarzt der Sektion 2 erteilt auch den gleichartigen Unterricht an Schüler der Bergschule zu Bochum, wo jedes Jahr zwei Klassen in je 20 Stunden belehrt werden.

Handel und Verkehr.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und Techn. Büro Conrad Köchling, Ing. Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum. Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos. Dortmund, Steinplatz 1, Telefon 7276.

A. Patentanmeldungen.

Verfahren zum Reinigen von Kleidungsstücken u. dergl. mit gegen Feuchtigkeit empfindlichen Besätzen: Julius Warnecke, Dortmund. — Maschine zur selbsttätigen Herstellung von Glaskugeln: M. Höfner, Brackwede.

B. Gebrauchsmustereintragungen.

Trichter: Hermann Kloß, Dortmund. — Haken- und Oesenverschluß: A. Pülke und G. Grewe, Dorstfeld. — Kappenunterlageplatte für Türstockimmerung: A. Schwesig, Buer i. W. — Befestigungsvorrichtung der Zugbänder an der Antriebscheibe für Waschmaschinen: Brauckmann und Hahn, G. m. b. H., in Schwerte. — Staubring für Achsenbüchsen: Firma H. Klein, Kamen. — Nachttisch mit herausziehbarem Bidesitz: A. Düker, Wanne. — Sicherheitshutnadel: H. Königstein und J. Niggemann, Wetter. — In der Längsvorrichtung geteiltes Gehäuse für Kaffee, Pfeffer oder dergl.: Mühlen E. Kemper, Dortmund. — Vorrichtung zum Aufziehen von Radreifen: J. Richter, Ahlen. — Keilförmiges Gummistück für Schuhwerksätze: H. Strauscheid, Barop. — Mehrsitziges Kinderkarussel, dessen Schenkel und Achse durch ein Formstück verbunden sind: A. Franke, Recklinghausen.

Winterfreuden.

Vom Wetter.

Es macht schier ganz betroffen:
All Land ist bald versoffen
Vor lauter Regen
Auf allen Wegen.

Es scheint, als sollte scheinen
Kein Sonnenstrahl uns Kleinen
Aus lichter Höhe
In unser Wehe.

Tritt doch hervor! Du Winter;
Beschnei uns Menschenkinder,
Bring Eises herbe,
Erfreu uns derbe!

Dazu alsdann mög' scheinen,
Der Sonne mattes Greinen,
Und Wetters Ränke
Erhell' zur Freude!

Karl Waldow.

Vermischtes

Ein Dach — die Wasserscheide zweier Meere. Aus Newyork wird geschrieben: Wo droben in Britisch-Kolumbien die Kanadisch-Pazifische Eisenbahn mühsam den höchsten Strat des großen Felsengebirges überklettert, kommt sie an einem Haus vorbei, dessen Dachfirst die Wasserscheide zweier Weltmeere bildet. Es ist das Summithotel, dessen Besitzer Andy Goode bis weit in die Ebene hinein als kühner Jäger berühmt ist. Das Haus steht genau auf der Grenze der Stromgebiete, deren eines seine Wasser dem Stillen Ozean zuführt, während die des anderen ihren Weg nach dem Atlantischen Ozean nehmen. Regnet es dort oben, so rinnt das Wasser von der einen Dachhälfte einem kleinen Bache zu, der zum atlantischen System gehört, das von der anderen einem Flüßchen, das zum Pazifikmeere hinabspringt.

Kopfschmerzen = Migräne.

Dieses sind Zeichen von Magen- und Leberstörungen, wodurch das Blut mit Harn- und Gallensäure überfüllt. Das zuverlässigste Mittel ist **Dr. Wegener's Thee**, wodurch eine normale Verdauung und Leberfunktion hergestellt wird und das Blut gereinigt. Dr. Wegener's Thee, das beste Hausmittel, sollte in keiner Familie fehlen.

Preis Mk. 1.50, in Apotheken erhältlich. Wo nicht vorrätig, wende man sich an die Ferromanganingesellschaft, Frankfurt a/M., Kronprinzenstr. 55.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 53

Sollte die schöne Gräfin, die leichtlebige Weltdame in der Tat sich in so gefährliche Dinge einlassen? Oder tat sie dies nicht aus eigener Initiative? Gehorchte sie einer andern Macht?

Georg schüttelte mißmutig den Kopf, am Ende, was konnte ihm der Gräfin Tun oder Lassen weiter kümmern, er war ja nicht für ihre Handlungen verantwortlich. Mochte sie sich immerhin an politischen Umtrieben beteiligen, ihn hatte das nicht zu kümmern.

Leichte, rasche Schritte und das Rauschen von Seide hinter sich vernehmend, blieb er stehen.

„Ah, Herr Baron, welche Ueberraschung."

Die Stimme der Gräfin klang unverkennbar spöttisch, aber die dunklen Augen streiften forschend sein Gesicht, dessen Ausdruck sie indes, da es finster war, unmöglich unterscheiden konnte.

„Ich bin es," entgegnete er ruhig. „Man sehnt sich nach frischer Luft, nach Bewegung, wenn man stundenlang am Schreibtisch gesessen."

„Ich verstehe. Und darum suchten Sie den Garten auf?" Es lag etwas versteckt Lauerndes in dem Ton, in welchem sie diese einfache Frage stellte.

„Ja, ich suchte den Garten auf, wie Sie es taten, Gräfin."

Bildete er es sich nur ein, oder kam wirklich ein zorniger Laut von ihren Lippen? Dann stand sie plötzlich so knapp vor ihm, daß er selbst im Finstern das Leuchten ihrer Augen sehen konnte.

„Spielen wir nicht länger Komödie, Baron Friedloff," raunte sie ihm mit rauher Stimme zu: „Ich weiß, Sie waren dort drüben," sie wies mit der Hand nach dem alten Kiosk . . „Sie haben uns belauscht und . . ."

„Gräfin! Wofür halten Sie mich?" brauste er auf, einen Schritt von ihr zurückweichend. „Ich bin kein Spion. Und hätte ich eine Ahnung gehabt, daß Sie dort drinnen sich befänden, ich hätte keinen Fuß dorthin gesetzt. Als ich eine dunkle Gestalt durch die verschneiten Gebüsche schlüpfen sah, wares meine Pflicht, mich zu überzeugen, ob man es nicht mit einem Dieb zu tun habe." Er verbeugte sich wieder streng formell. „Darf ich die Ehre haben, gnädige Gräfin ins Haus zu geleiten?"

Sie machte keine Miene, sich zu entfernen.

„Sie wissen natürlich jetzt, daß es sich nicht um Diebe handelt?" fragte sie kurz.

Er blieb stumm, aber ihr war sein Schweigen beredt genug. Sie schien eine Minute lang unschlüssig, was tun, aber mit trotziger, stolzer Gebärde den Kopf hebend, fing sie mit leiser, doch immer leidenschaftlicher klingender Stimme zu reden an, ihre Erklärungen oft durch lebhafte Gesten unterstützend. Als sie zu Ende gekommen war und Friedloff noch immer stumm blieb, streckte sie mit tragischer Gebärde eine Hand aus.

„Aber, mein Gott, Sie sind ein kühler Deutscher, wie könnten Sie uns feurigen, das arme, zerstückelte Vaterland so glühend liebenden Polen Verständnis für unsere heilige Sache entgegenbringen?"

Ein schwaches Lächeln flog um seine Lippen. „Und wie hätte ich hinter der stolzen Weltdame eine so glühende Patriotin ahnen können?" Er trat ihr nun doch um einen Schritt näher. „Aber Frau Gräfin, denken Sie denn nicht an die Sie bedrohenden Gefahren? Es ist für eine Frau immerhin kein geringes Wagnis, sich an geheimen politischen Umtrieben zu beteiligen."

„Was fürchten Sie, Baron?" fragte sie hastig, die Hand auf seinen Arm legend. „Reden Sie!"

„Sind Sie auch ganz sicher, Gräfin, daß sich unter die von edlem Patriotismus Beseelten nicht auch böse Elemente eingeschmuggelt haben können, Elemente, die," er neigte sich tiefer zu ihr und dämpfte seine Stimme, „vielleicht hart an den Nihilismus streifen? Sehen Sie sich vor, Gräfin!"

„Ah," stammelte sie jetzt und seinem fein unterscheidenden Ohr entging keineswegs der dieses kurze „Ah" durchziehende, fast freudige Klang; aber ehe er noch etwas sagen konnte, fühlte er seine Rechte mit heißem Druck umschlossen und den warmen Hauch ihres Mundes an seiner Wange.

„Ich danke Ihnen, Baron Georg, daß Sie mich warnten. Ich werde nun vorsichtiger in der Wahl meiner Freunde sein."

Und abermals empfand er den innigen Druck der schlanken, weichen Finger um seine Rechte, dann wandte sie sich rasch und ging elastischen, schwebenden Schrittes den dunklen Weg entlang, wo sie bald seinen Blicken entschwunden war. Von einer eigentümlichen Empfindung durchdrungen, hatte Georg der dunklen, hohen, eleganten Frauengestalt nachgeblickt. Dann aber richtete er sich strammer auf und drückte energisch die Pelzmütze tiefer in die Stirn.

„Unsinn. Daran ist ja nicht zu denken. Sie ist eine leidenschaftliche, unberechenbare Natur und betreibt diese Sache, wie eine andere irgendeinen Sport betreibt."

Die Hände in den Rocktaschen, wandte auch er sich, langsam, gemächlich dahinschreitend, dem Herrenhaus zu.

„Was kümmerts mich, was sie tut? Auch meine Warnung war jedenfalls unnütz, denn sie wird doch nie danach handeln. Im Gegenteil."

Die große Uhr auf der Stirnseite des alten Hauses verkündete eben mit hellen Schlägen die elfte Stunde und, als der junge Edelmann jetzt rascher über den großen freien Platz schritt, sandte er unwillkürlich einen Blick zu den Fenstern der von der Gräfin bewohnten Gemächer empor. Die schöne Frau war noch nicht zur Ruhe gegangen; durch die Spalten der Jalousien schimmerte noch starker Lichtschein in die Frühlingsnacht hinaus.

* * *

Hatte Gräfin Simonska sich seine Warnung wirklich „zu Herzen" genommen oder setzte sie die geheimen Zusammenkünfte mit ihren Freunden und Anhängern im halbverfallenen Kiosk fort, Friedloff wußte es nicht. Einesteils war er zu feinfühlig, um der Gräfin nachzuspüren, und anderseits hatte er wirklich auch kein Interesse daran, die Sache zu verfolgen, denn alle seine Gedanken gehörten nur Iduna und mit Feuereifer strebte er nach endlicher Vereinigung mit ihr, die sich, wie er wohl ahnte, im Elternhaus gar einsam und verlassen vorkommen mußte, seitdem er so ferne von Wien weilte.

Seine hiesige Stellung befestigte sich immer mehr und mehr, er hatte sich nach und nach in die Menschen und Verhältnisse hineingelebt und der Gedanke, ständig da zu bleiben, hatte nichts Schreckliches mehr für ihn. Es war immerhin zweifelhaft, ob er in der Heimat bald eine ähnliche, ihm so zusagende und so gut dotierte Stellung, wo er auch an die Gründung eines eigenen Herdes denken konnte, finden würde. Und daß Iduna ihm mit Freuden folgen würde, dessen war er sicher.

Obwohl Fürst Ismailow schon von Anbeginn seines Hierseins ihm mit besonderer Freundlichkeit entgegengekommen war, so zog er in letzter Zeit seinen adeligen Inspektor auffallend viel in seine Nähe, kam auch, was er früher kaum einmal im Jahr getan, häufig auf den einsamen Herrensitz hinausgefahren, um daselbst oft zwei, drei Tage zu bleiben.

Freilich nahm man an, daß er um seiner Stieftochter willen, die gar keine Anstalten zur Abreise traf, hierherkam, denn das Verhältnis zwischen den beiden war stets ein ganz vorzügliches gewesen.

Aber man sah den fürstlichen Herrn auch stundenlang allein in Gesellschaft Baron Friedloffs.

Oft wurde Friedloff auch nach Warschau ins Palais des Fürsten zum Diner oder auch zu kleinen Festlichkeiten, welche Gräfin Warwara so reizend zu arrangieren verstand, geladen, denen Georg übrigens, obwohl eine solche Einladung ein besonderer Gunstbeweis des Fürsten war, im Grund genommen lieber ferngeblieben wäre. Der junge Mann war kein eingebildeter Geck, ein auf persönlichen Vorzüge eitler Mensch, aber er hätte blind sein müssen, um nicht zu bemerken, wie Gräfin Simonska vor allen anderen Herren, die im Palais des Fürsten aus und eingingen, ihn bevorzugte, ja, nicht selten so auffallend auszeichnete, daß er sich manche mehr oder minder zarte Anspielung von seiten der anderen Bewunderer und Verehrer der schönen Frau gefallen lassen mußte. Sein Benehmen Gräfin Warwara gegenüber blieb sich stets gleich: er sah in ihr eben die Tochter seines fürstlichen Gebieters, von der ihn, den armen, dienenden Edelmann, eine unüberbrückbare Kluft trennte. Wenn das aber auch nicht gewesen wäre und er Iduna nicht geliebt hätte, dieser Frau er fühlte es deutlich, hätte er niemals Liebe geben können. Seit jenem Märzabend hatte er sie nicht wieder allein gesprochen und, daß es so war, lag wahrlich nicht an Gräfin Warwara, er selbst war es, der kein Alleinsein mit der schönen Frau wollte und ihr, selbstverständlich ohne dabei Ritterlichkeit zu verletzen, mit Virtuosität auszuweichen wußte. (80.17



Die Güte
der Salamander-Stiefel ist
über jeden Zweifel erhaben.

MARKE SALAMANDER

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Niederlassung:
Dortmund.
Westenhellweg 16.

Einheitspreis für Damen u. Herren **Mk. 12.50**
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch



Phonola
Phonola-Piano
Phonola-Flügel

Wilh. Hohrath Söhne

Burgwall 21 **Dortmund** Auf dem Berge 27

Größtes Piano-Magazin Westfalens

Hauptniederlage von:
Ibach, Steinweg, Berdux, Kaps, Weissbrod, Rupfeld und andere
Kauf, Miete, Umtausch.

Solide **Pianinos** mit Eisenpanzerrahmen vorzüglicher Stimmhaltung (10 Jahre Garantie) von Mk. 440 an.

Pianos - Harmoniums - Flügel



Pianola
Pianola-Piano
Pianola-Flügel



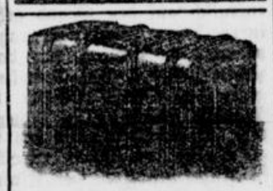
Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährcrême** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 898

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachnahme.
Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66

Fische Sammelsortiment 40 Stck. echte Kieler Büdlinge, 80 Sprotten 1 fetter Rauch-Aal, 1 Rieler Rachs-Hering, 1 Dose Brat-Heringe, 1 Dose Oelsardinen alles zusammen . . M. 3.5
Gerh. J. Voigt, Kiel.



Schlittenkoffer

das ist das Beste und Solideste, überzeugen Sie sich bitte davon bei 1072
Hoffmann Reinoldistr. 13-15

ROSE & Co.,
DORTMUND.

MÖBEL-FABRIK UND KUNSTGEWERBLICHE WERKSTATTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN-AUSBAU.

■ ■ ■

AUSSTELLUNG KOMPLETTER WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

■ ■ ■

GARDINEN -:- TEPPICHE
:::. DEKORATIONEN .:::.

-- FÜR ORIENT-TEPPICHE EIGENES -- EINKAUFSHAUS IN KONSTANTINOPEL.

Auf Kredit

Möbel

für Mark 100, Anzahlung 10 Mark,
für Mark 200, Anzahlung 20 Mark,
für Mark 300, Anzahlung 30 Mark,
für Mark 400, Anzahlung 40 Mark.
u. s. w.
für weitere 100 Mk., Anzahl. 10 Mk.
Grösste Auswahl in modernen
Schlafzimmern und Küchen.

Einzelne Möbel
Schränke, Vertikows, Büfetts Tische, Betten, Sofas, Divans, Spiegel, Uhren, Herde, Anrichten u. s. w.
Anzahlung von 5.— Mk. an.

Anzüge
neueste Moden
Serie I Anz. 8 Mk. Serie II Anz. 10 Mk.
Serie III Anzahlung 12 Mk.
Kinder Anzüge.

Damen-Garderoben
Mäntel, Jacketts, Kostüme, Röcke, sämtl. Kleiderstoffe — sämtl. Bettzeuge. **Gardinen, Wäsche,**
Anzahlung von 4.— Mk. an.

Kredithaus
„Glück Auf"
Dortmund, Brückstrasse 12—14 I. Etage
im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

Bekanntmachung!

Bei uns erhalten Sie

Möbel u. Waren

auf Abzahlung zu Cassapreisen.
Riesige Auswahl. Spottbillige Preise!
Kulante Bedingungen!

Schwere dauerhafte Möbel!

Nur bei

Masthoff & Co.

Dortmund
1. Kampstrasse 44—46 und Weberstrasse.

Billige Oefen.

Interessenten bitten wir unsere Ausstellungen Burgwall 18 und Reinoldistraße 25 zu besichtigen und die Preise zu vergleichen.
Wir empfehlen **Riessner-, Junker & Ruh-, Körting-Busch-, Juno-, Corona-, Suderus-, Germanen-, Original-Irische etc. Oefen** zu sehr billigen Preisen.

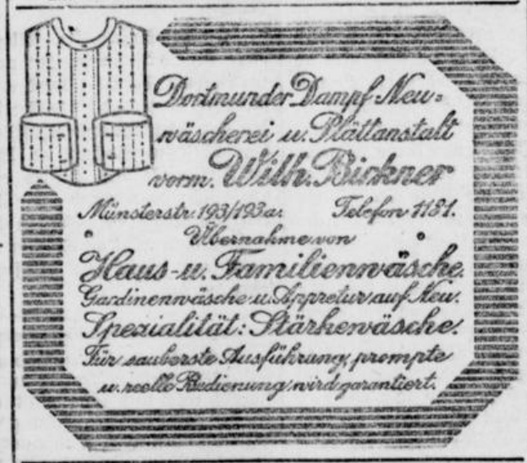
Carl Treeck G. m. b. H.

1551



TRAURINGE

Goldene
Trauringe
(Fugenlos)
schon von **5 Mk.** an
Herren- u. Damen-Ringe
moderne Fassons
in großer Auswahl u. allen Preislagen empfiehlt 1970
Franz Kulitz,
Westenhellweg 77.
a. d. Petrikirche



Rheumatismus
u. Blutreinigung.

Reinigt das Blut! (Eine Blutreinigungskur ist für jeden angebracht, ob gesund oder krank, ein Gebot der **Notwendigkeit.** Ein ganz vorzügliches, weit und breit rühmlichst bekanntes Blutreinigungsmittel ist der altrheumatische Blutreinigungstee des Apothekers Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 208 Derselbe wird als vorbeugendes Hausmittel gegen **Säfteverderbnis, verschiedenartige Flechten, Hautausschläge, Arterienverkalkung.**

Gicht- und Rheumatismus.

Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem **Kopfe** mit glänzendem Erfolge angewendet, und sollte demnach in keiner Familie fehlen. Apoth. Grundman, Berlin SW. Friedrichstraße 208. Original-Pakete zu 5 Mk, 3 Mk. u. 1.50 Mk. Zu einer Kur erforderlich: 2 Pakete zu 5 Mk., für zusammen 8 Mk. ohne Portoberechnung, Probepakete, à 75 Pf., Rheumaöl zum Einreiben 1.50 Mk. 3 M 4 Mk. in Apotheken. 1816

TRAURINGE

Goldene
Trauringe
(Fugenlos)
schon von **5 Mk.** an
Herren- u. Damen-Ringe
moderne Fassons
in großer Auswahl u. allen Preislagen empfiehlt 1970
Franz Kulitz,
Westenhellweg 77.
a. d. Petrikirche

EHELEUTE
verlang. meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung" (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franko, ohne Absend. **C. Klappenbach, Halle a. S.,** gr. Ulrichstr. 41.

MERCEDES



Bequem
Elegant
Haltbar

12.50
Extra-Ausführung
16.50

der Triumph der deutschen Industrie

„Mit unserem doppelsohligen Stiefel bieten wir in Form und Qualität etwas ganz aussergewöhnliches"

Schuhhaus Mercedes

Fernruf 1677. Dortmund **Fernruf 1677.**
Hansastraße 50. Ecke Westenhellweg.

Verlangen Sie Katalog.

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei
Jac. Baum
Westenhellweg
107

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Besuch: bisheriges Jahresfrequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Das Allerbeste ist
Dalli-Seifenpulver

Welche Dame hat Lust

mit mir in eine sich. Zukunft zu wandern? 31 J. alt, Fach- und Kaufm., ff. Gesch. nebst Haus in Großst. Westf. Geschäft vor 5 J. neu gegr. mit 1 Lehrl., heute 10 Mann und 48 Mille Inventarwerm. aus fast nichts selbst erwerb. Freiheit. (evgl. f) Prima Char., stramm, kerngel., inter. Ersch. Damen mit einem disp. Verm. v. 15—25 Mille zw. Vergr. bei Sicherst., die Lust zum Gesch. u. ihre Zuk. gesich. wissen will bel. Off. u. **Wahrheit 1765** nebst Bericht u. Bild a. d. Exp. d. Bl. zu richt. Anonym zwecl. Ehrenf. Relig. ist mir gleich. Vermittl. von Eltern erwünscht.

Neueste Singer-Nähmaschine Krone!



Konkurrenzlos. Die hocharmige Singer-Nähmaschine Krone I verriegelt zugleich **Jede Naht,** d. Genähte kann **nicht aufgehen.**
Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24. Linienstr. 126. Seit 30 Jahren Lieferant von Post-, preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär- und Krieger-Vereinen, versendet die **hocharmige Singer-Nähmaschine Krone II mit hygienisch. Fussruhe** für alle Arten Schneiderei, **40, 45, 48, 50 Mark.** 4 wöchtl. Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise.
— Jede Maschine stickt und stopft. —

Pianos

von Mk. **450.—** an
Panzerrahmen, kreuzsaitig 10jähr. Garantie. — Verkauf Vermietung unter günstigen Bedingungen.

Franz Reinelt

Baikenstr. 14-16 a. Markt
Telefon 1992. Gegr. 1874.

PATENTE
etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß Patentbüro
Conrad Köhling, Ing., Dortmund
Steinplatz 1. Fernspr. 7276
Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. f. geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Josef Ophoff

Märkischestrasse 141
Fernsprecher 3140 Lager Dortmund-Süd.

Magernuss I u. II	**Mk. 1.20**
„ III	**„ 1.05**
Fettnuss I u. II	**„ 1.00**
Antracitnuss II	**„ 1.70**
„ III	**„ 1.40**
Ia. Stückkohlen	**„ 0.95**
Bestmel	**„ 0.90**
Eiformbrikets	**„ 1.05**
Unionbrikets	**„ 0.90**
Vollbrikets	**„ 0.90**
Brechkoks I u. II	**„ 1.20**

Die Preise verstehen sich frei Haus bei Annahme von mindestens 20 Centnern. Bei Lieferung in Säcken erhöht sich der Preis um 10 Pf. per Ctr. Bei Lieferung unter 20 Ctr. wird 1 Mk. Fuhrlohn berechnet.

„Weit nach uns zu?“ frug der Wirt.

„Das weiß ich nicht,“ lautete die Antwort; „ich bin nicht mit auf der Nachsuche gewesen. Bis Mittag aber, denk' ich, werdet Ihr wohl hören, was aus dem angeschossenen Stück geworden ist. — Apropos — habt Ihr nichts von Meier gesehen?“

„Von dem Forstgehülfen? — nein,“ sagte der Wirt gelassen — „war er denn nicht mit auf der gestrigen Jagd?“

„Nein — er ist seit vorgestern verschwunden und kein Mensch weiß, wo er steckt.“

„Seit vorgestern!“ rief Kerdelmann erstaunt — „da wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?“

„Gott weiß es!“ seufzte der Förster, indem er abstieg und sein Pferd am Zügel nahm. Meine Holzmacher sind alle nach ihm aus dem Walde draußen, haben aber bis jetzt nichts von ihm finden können. Bei dem neugefallenen Schnee ist auch schlecht suchen, wenn nicht —“ hier unterbrach er sich plötzlich und blieb wie nachdenkend stehen.

„Was, Herr Förster?“ — frug der Wirt.

„Ah, nichts,“ sagte jener — „es fiel mir nur etwas ein.“ Er dachte in dem Augenblick an die Krähen, die er am Rand jener Dickung beisammen gesehen hatte und ein eigenes unheimliches Gefühl beschlich ihn.

Dem Wirt wäre es allerdings lieb gewesen, wenn sich der Förster ausgesprochen hätte; dieser aber brach das Gespräch kurz ab, nickte ihm zu und führte das Pferd gegen das Haus, von woher ihm sein ältester Knabe behülflich entgegensprang.

„Sattle es aber nicht ab, Hans,“ sagte der Vater, „ich reite gleich wieder fort. Ich — ich will noch einmal in den Wald hinauf. Hänge es nur dort an den Zaun, bis ich ein wenig gefrühstückt habe.“ Damit trat der Förster in das Haus, während der Wirt langsam nach seiner Wohnung zurückschritt.

VII.

Der Förster verzehrte sein Frühstück schweigend. Die Frau fragte nach Meier und der gehabten Jagd, aber er gab nur einsilbige Antworten. Die Krähen, die er dort oben beisammen gesehen und die er im Vorbeireiten nicht sogleich beachtet hatte, gingen ihm im Kopf herum. Möglich, daß sie sich zufällig dort zusammengefunden, wie das im Winter ja manchmal geschieht — möglich aber auch — er schauderte, wenn er sich einen solchen Fall dachte — daß sie der Leichengeruch eines Unglücklichen angelockt. Jedenfalls wollte er sich Gewißheit verschaffen, und bald bestieg er sein Pferd wieder und ritt, so rasch es ihm das Terrain erlaubte, nach dem Schlag zurück.

Ein Teil des Weges sollte ihm aber erspart werden. Schon von weitem hörte er die Stimmen herabkommender Menschen, und bald erkannte er auf dem Schnee die dunkeln Gestalten einiger Männer, die etwas Schweres trugen.

Es war der Forstgehülfe Scholz von Herslingen mit einem seiner eigenen Kreiser und mit Schneider — demselben Mann, den Müller erst vorhin hinaufgeschickt hatte, um den anderen bei der Nachsuche zu helfen, — diese drei trugen den blutigen Leichnam des Forstgehülfen Meier, über dessen klägliches Ende nun kein Zweifel blieb.

Der angeschossene Gabler, dem sie vor der Hand natürlich gar nicht weiter nachgesucht, war nämlich wirklich in jenes Dickicht geflohen, in das sie aber des Schnees wegen anfangs nicht eher einbrechen wollten, bis sie auch gewiß wußten, daß ihr Hirsch noch darin stecke. Das zu erfahren, umschritten sie die Dickung. Führte keine Spur aus dem Gehölz, so sollte sich Scholz auf dem wahrscheinlichen Wechsel anstellen, während die beiden Kreiser der deutlichen Spur des Schweißes nachgegangen wären.

So kamen sie zu der Stelle, über welcher sich die Krähen noch immer hielten, und sie vermuteten aus diesem Zeichen nichts anderes, als daß der Hirsch dort verendet sei und die Krähen, durch die Witterung des frischen Schweißes angelockt, sich hier gesammelt hätten. Sie waren nicht auf das Furchtbare vorbereitet, daß sie dort erwartete: Meier's entseelter, mit klaffenden Wunden bedeckter Körper.

Es war klar, daß der Unglückliche, auf dessen Leiche sie stießen, durch einen Wilderer ermordet worden sei, — wer aber war der Täter? Dem Förster, als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, war es daher nicht recht, daß die Leiche sogleich aufgehoben worden war, ohne vorher die Gerichte herbeizurufen. Das ließ sich jedoch jetzt nicht mehr ändern: der Körper mußte weiter getragen und nach Hollendeik gebracht werden. Müller ritt rasch voraus, um seine Frau auf die Trauerbotschaft vorzubereiten.

Augenblicklich machte er auch die Meldung. Ein Arzt wurde von dem nächsten Dorf herbeigeholt und der Tatbestand aufgenommen.

Ein Zweifel über die Todesart war ausgeschlossen. Der Gemordete hatte sieben Messerstiche erhalten, von denen jeder einzelne tödlich gewesen wäre, und am Nachmittag ging ein Gerichtsaktuar mit dem Schulzen und den beiden Gendarmen an den Fundort hinauf, um den Schauplatz der Tat genau zu untersuchen.

Hier aber fiel ihnen für jetzt, da der Schnee noch alles bedeckte, nur die Flinte des Getöteten in die Hände. Weitere Ermittelungen mußten auf das nächste Tauwetter verschoben werden, das ein seit heute eingetretener Südwestwind bald hoffen ließ.

Wer aber war der Täter? — Der Aktuar Bellert hielt mit dem Förster Müller und seinem Schreiber eine Konferenz bei verschlossenen Türen, und noch an dem nämlichen Abend spät wurden die beiden Gendarmen nach Herslingen hinübergeschickt, um den Kreiser Schöffel zu verhaften.

Wie ein Lauffeuer ging indessen das Gerücht durch das Dorf, der Forstgehülfe Meier sei vom Kreiser Schöffel im Walde ermordet worden. Woher es die Leute wußten? Niemand konnte es sagen; aber noch in der Nacht kamen die Gendarmen mit dem Gefangenen zurück, der eingesperrt und von den Dienern der Gerechtigkeit sicher bewacht wurde.

In der Tat regnete es und so auch noch am nächsten Tage. Der Schnee schmolz unter dem warmen Winde, der Platz des Verbrechens ward der näheren Erforschung zugänglich. Man fand aber nichts weiter als das Messer, mit dem der Mord augenscheinlich verübt worden; denn die Klinge paßte, wie sich später ergab, in die Wunden; ob aber das Messer früher dem Schöffel gehört, wußte niemand. Es war ein gewöhnlicher, abgenutzter Genickfänger mit altem Bockhorngriff, wie fast alle Jäger und Kreiser dergleichen führen.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Wo herrscht die größte Kälte. Folgende höchst wahrscheinliche Geschichte erzählt die „Truth“: Zwei Amerikaner stritten miteinander, wer von ihnen die größte Kälte erlebt hätte. Der erste sagte: „Der Teil Islands, wo ich vorigen Sommer war, ist so kalt, daß das ganze Jahr über der Boden so hart gefroren ist, daß man die harpunierten Fische nur so vergraben kann, daß man sie an der Schwanzflosse zugespitzt und in die Erde rammt.“ Der andere antwortet: „Jawohl, kenne den Platz — auch dagewesen — aber nicht lange geblieben. Klima nicht streng genug! Bin weiter nördlich gefahren. Mein Hotel brannte at Ich wohne im Dachgeschoß — keine Leiter, keine Rettung — Treppe verbrannt. Aber Kopf nicht verloren: Badewanne zum Fenster hinausgeleert und am Eiszapfen heruntergerutscht.“

Durchschaut. Herr: „Ich habe dringend zu arbeiten; bin also diesen Nachmittag für niemand zu sprechen!“ — Diener: „Auch für die Waschfrau nicht, Herr Baron? ... Die kriegt nur neunzig Pfennige!“

Angepaßt. Dame: Ich weiß wirklich nicht, was für ein Kostüm ich für unser nächstes Kostümfest wählen soll!“ — Herr: „Nun, wo Sie so anziehend, und kalt zu gleicher Zeit sind, so sollten Sie als magnetischer Nordpol erscheinen.“

Vergleich. Frau (aus dem Schiller vorlesend): „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar . . .“ — Kommerzienrat: „Ja, weißt du, Clara, als wir heirateten, da hatten wir auch eine Wohnung von nur zehn Zimmern!“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Gehetztes Wild.

7 Roman von E. von Winterfeld-Warnow. (Nachdruck verboten.)

„Ick bliew!“ —

Das klang ernst und entschlossen.

Allen ferneren Bitten seiner Enkelin setzte der Alte starres Schweigen entgegen.

„Zum Donnerwetter, wird's nun bald?!“ brummte Holzapfel. „Die Leute frieren noch an ihrer Hütte fest. Im ewigen Leben kommen wir so nicht zurück!“

Da erschien das Mädchen wieder am Fenster. Sie weinte und streckte verzweifelt die Arme aus.

„Ich kann ihn nicht bereden. Er will ja nicht! Er geht nicht von seinem Hause fort, und wenn's über ihm zusammenstürzen sollte. Was mache ich nur?“

„Heranrudern!“ kommandierte Leutnant Tessow seine Soldaten. „Ganz dicht! So! Nun stillhalten! Möglichst hier das Boot befestigen. — Bitte, treten Sie zurück, Fräulein! Ich komme!“

Er faßte den Mauerrand und schwang sich durch die Oeffnung ins Haus.

Erst konnte er wenig erkennen in der Dunkelheit, die in dem Raum herrschte. Der Alte saß auf einem Kornsack und stierte vor sich hin. Leutnant von Tessow faßte ihn ziemlich kräftig am Arm.

„Na, nun kommen Sie aber, Herr Beling, wir können nun nicht länger warten.“

Der Alte jedoch rührte sich nicht, er schüttelte nur Tessows Hand von sich ab.

Da kam ein Windstoß und mit ihm ein kurzer, klatschender Regenschauer, und plötzlich war es, als wankten die Hausmauern. Der Aufschrei einer Frauenstimme folgte.

Tessow steckte ein Streichholz an, und dabei sah er erst eine zweite Frauengestalt, die alte Kathrine, die mit zerzausten Haaren und mit wilder Angst in den Blicken auf dem Fußboden kniete.

Ein zweites erschütterndes Schwanken und Wanken folgte, von einem Krachen wie von splitternden Balken begleitet.

Eile tat wirklich not.

Ohne Besinnen faßte Tessow den alten Mann und trug ihn trotz seines Sträubens mit starken Armen zur Fensteröffnung.

„Hier! Aufpassen, Leute, aufgepaßt!“

Ein Dutzend muskulöser Fäuste griff zu, und bald saß der alte, jetzt bitterlich schluchzende Mann, auf dem Boden des Bootes. Dann folgte Kathrine, die sich willig helfen ließ. Zuletzt sollte das junge Mädchen an die Reihe kommen. Aber die schien nur Gedanken für ihre Ziege zu haben. Schließlich zerrte sie das ganz verängstigte Tier am Halsband herbei und drängte es gegen das Fenster.

„Die Ziege muß mit!“ rief sie beherzt. „Bitte, bitte!“ Im nächsten Moment war auch die Ziege geborgen.

Dann schwang sie sich selbst behende durch die erweiterte Oeffnung. Ihr nach als letzter kehrte Leutnant von Tessow in das Boot zurück.

Es war die höchste Zeit. Es galt, so rasch als möglich aus dem Bereich des schwankenden Hauses zu kommen. Alle Hände griffen zu den Riemen. In schnellstem Tempo schlugen die Ruder taktmäßig ins Wasser. Wie ein Pfeil flog das Boot dahin. Endlich, aus der Umgebung des Hauses, das in kürzester Zeit stürzen mußte, waren sie hinaus! Aber wohin nun? Rings Wasserfluten, und nur hier und da ein paar Weidenbäume. Und darüber ein Himmel mit treibenden, jagenden Wolken, die alle Augenblicke die ganze Gegend mit tiefster Finsternis überzogen.

Sie ruderten aufs Geradewohl; hier stieß man an eine treibende Planke, dort an ein schwimmendes Waschfaß, einen Tisch, einen Stuhl.

Gendarm Holzapfel murmelte halblaut: „Das ist ja eine tolle Geschichte! Ich habe keinen Schimmer mehr, wo wir sind.“

Plötzlich trieben sie mit scharfem Ruck gegen eine Eisscholle.

„Aha! Endlich! Da ist der Deich in der Nähe. Nun mal los! Hier müssen wir quer durch. Könnt ihr auch noch, Jungens? Wart', du da, laß mich mal ran ans Ruder! Will dich mal ein bischen ablösen!“

Er ergriff das Ruder und schob den Soldaten beiseite. Tessow saß am Steuer und versuchte mit möglichster Vorsicht an den treibenden Planken, an allerlei Hausrat und den sich mehrenden Eisschollen vorbeizusteuern. Die Geretteten hatten bis jetzt ganz still gesessen. Da erstand ihnen und den Rettern eine neue Gefahr dadurch, daß der alte Beling plötzlich ganz wild und aufgeregt wurde. Er wollte unter allen Umständen aus dem Boot heraus und sich in die Wellen stürzen.

„Ick will nah Hus, nah mienem Hus!“ rief und jammerte er. „Wenn dat anmergeiht, will ick mit unnergahn! Lat mi rut, lat mi rut! Dor is mien Willem storben, dor will ick ok bliewen!“

Zwei Mann mußten ihn mit Gewalt auf seinen Sitz niederdrücken; immer wieder strebte er über den Rand des Bootes hinaus. Schließlich warf sich ihm die Enkelin zu Füßen, und während sie seine Knie umklammerte, flehte sie:

„Vatting, Großvatting, du kannst dor doch nich hin! Wat willst du dor?“ — —

Plötzlich unterbrach sie sich.

„Horch! Was war das?“

Ein seltsamer Ton.

Ein krachendes, dumpfes Getöse, dem lautlose Stille folgte. —

Auch der Alte hatte den Sturz und das Aufschäumen des Wassers gehört. Wie eine schwere Erschütterung ging es durch seinen Körper.

„Mien Hof!“ schrie er auf. Dann versank er in dumpfes, teilnahmloses Brüten und ließ von da an alles mit sich geschehen.

Auch das Mädchen hatte einen Schrei ausgestoßen. Dann saß es zitternd still und blickte mit angstvollen, entsetzten Augen in der Richtung des Hofes zurück.

Dachte sie daran, was aus ihnen geworden wäre, wenn nicht im letzten Augenblick noch Hilfe gekommen, wenn nicht der junge Offizier mit seinen Leuten so energisch eingegriffen hätte?

Die alte Kathrine daneben saß furchtsam in sich versunken; sie zog ihr Kopftuch tiefer ins Gesicht und murmelte unverständliche Worte vor sich hin, die wie Gebete und Stoßseufzer klangen.

Endlich schien man die gefährlichste Stelle passiert zu haben. Der Anprall der Schollen und Planken ließ nach; auch sah man deutlich einzelne Lichter und darüber, rötlich am trüben Himmel glühend, die spärliche Lichtausstrahlung der Stadt Bremen.

Nach zwei langen, langen Stunden erreichte man endlich eine Landungsstelle, spürte man wieder festen Grund unter den Füßen.

Beim Aussteigen ergriff die Enkelin des alten Beling Tessows Hand mit beiden Händen und drückte einen heißen Kuß darauf.

Erschrocken schob er sie zurück.

„Aber, Kind! Liebes Fräulein! Ich tat doch nur meine Pflicht! Und nun ins Warme! Wo ist hier das nächste Wirtshaus?"

Da wußte Holzapfel Bescheid. Er nahm sich des alten Beling an, der ganz in sich zusammengesunken war, zog einfach den Arm des Alten unter den seinen durch, und so setzte sich langsam der kleine, aus so verschiedenen Elementen gebildete Zug in Bewegung.

Die Flut stieg unaufhaltsam weiter.

Tagelang war kein Nachlassen, kein Ablaufen zu bemerken. Der Verkehr im Ueberschwemmungsgebiet konnte nur notdürftig aufrechterhalten werden. Anfangs fuhr man sich noch durch Brettersteige in den Außenorten zu behelfen, bis schließlich auch die letzte Verbindung mit den verlassenen menschlichen Wohnstätten aufgegeben werden mußte — das Wasser war überall.

Eines Tages war auch Lolo Lüning mit ihrem Vater hinausgefahren ins Ueberschwemmungsgebiet. Als Senator war natürlich der alte Herr an der Beobachtung der Hochflut, die das ganze bremische Land überschwemmte, stark interessiert.

Lolo hatte wohl von der Rettung der Belingschen Hofleute durch Leutnant von Tessow gehört. Diese Rettung bildete vorübergehend sogar das Tagesgespräch in der Stadt. Wenn eigentlich der Leutnant auch nur seine Pflicht getan, es wurde doch allgemein anerkannt, daß er sie in einer außerordentlich schneidigen und tüchtigen Art erfüllt hatte. Das Herz der Siebzehnjährigen verklärte die Tat mit schwärmerischer Apotheose.

Um dieselbe Zeit, als Lüning Vater und Tochter die Ueberschwemmung sich ansahen, war auch Leutnant von Tessow noch einmal hinauskommandiert, das Terrain unter Beobachtung zu halten.

Bei einer alten, hochgelegenen Windmühle traf er mit den Herrschaften zusammen. Hier endlich lernte er Lolos Vater näher kennen. Bei seinem Besuch im Lüningschen Hause seinerzeit hatte er ihn eigentlich nur flüchtig gesehen und gesprochen. Lolo hielt sich ganz im Hintergrunde; aber er mußte sie doch begrüßen, und da konnte sie es nicht verhindern, daß ein schwärmerisches Leuchten aus ihren blauen Augen ihm entgegenstrahlte.

Am Bahndamm, unweit der Windmühle, war provisorisch eine Anlegestelle für Boote errichtet. Dorthin ging man gemeinschaftlich; im Gespräch stieg man zusammen ein, und gemeinschaftlich fuhr man ab.

Zuerst hatte Lolo das Ganze sehr amüsant gefunden, das Balanzieren auf den Brettern machte ihr Spaß. Als sie aber auf die weite Fläche hinauskamen, wurde sie ernst. Ueberall Wasser, wo sie sonst zu Fuß gegangen war, überall Wasser, wo im Sommer die Kühe weideten. Da wohnte der Bauer Klatte, wo sie so oft und gern als Kind Eierpflaumen geschüttelt hatte. Da war der Garten mit der Schaukel, in der sie noch im vorvergangenen Sommer jauchzend im weißen Kleide gegen den strahlend blauen Himmel aufgeflogen war.

Immer ernster wurde ihr Gesicht, immer stiller und trauriger die schönen, blauen Augen, die sonst so gern lachten.

Die Fahrt bewegte sich zuerst in nordwestlicher Richtung nach dem Schorf zu.

Hier stand das Wasser sechs bis acht Fuß hoch. Wo sonst die Wintersaat fröhlich grünte, da zog jetzt der Nachen seine Furchen, da herrschte trostlose Oede, unheimliche Stille, da war Wasser und nur Wasser, so weit das Auge reichte.

Endlich war man am Lehester Deiche.

Die Zerstörung schien hier am stärksten vorgeschritten zu sein. Die Wellen, die im Sturm gegen die Häuser angetrieben worden waren, hatten den Putz abgerissen, Kahle Balken starrten ihnen überall entgegen. Ein Haus, das schief hing, drohte jede Minute einzustürzen. Bei einem andern, das eigentlich schon nicht mehr war, konnte man durch die stehengebliebenen Balken hindurchsehen. Steine und Mörtel dazwischen waren herausgebrochen, im Wasser versunken und verschwunden.

Schließlich kamen sie auch zu dem Hause eines Arbeiters, der sie suchte. Hier stiegen die Herren aus, um ins Haus zu gehen. Lolo konnte sich nicht enthalten, ebenfalls einen Blick ins Innere zu werfen. In dem einen Zimmer stand ein Bett auf hohem Gerüst. Darin lag eine kranke Nachbarsfrau, während das Wasser unter dem Gerüst hin und her flutete.

Im Nebenzimmer hockte in ihrem Lehnstuhl, der ebenfalls hatte höher gestellt werden müssen, an dem jetzt kalten Ofen die alte, taube Großmutter. Ein trostloses Bild! Lolo fühlte heiße Tränen zu den Augen aufsteigen.

Daß es solches Elend geben konnte, hatte sie in ihrem bisher so behüteten Leben kaum geahnt. Sie war ganz Mitgefühl. Selbst Leutnant von Tessows Gegenwart verschwand daneben. Sie atmete auf, als sie gorte, daß der Vater mit dem Mann besprach, wie ihm zu helfen sei, daß er vor allen Dingen mit seiner Familie in die Stadt übersiedeln müsse, wo ihm durch den Senator Arbeit und Unterstützung zugewiesen werden sollte. Ach, wenn doch allen, allen so geholfen werden könnte!

Es fing an zu dämmern, man mußte an die Rückfahrt denken.

Eine fahle, matte Wintersonne stand am Horizont, ein fahlgelber Schein lag über den Wassern.

Lolo fröstelte. Sie schob ihre Hände fester in dem kleinen Muff zusammen. Da nahm Tessow seinen Mantel und legte ihn ihr um.

Erst wollte sie sich wehren. Aber er zog ihn mit ruhiger Bestimmtheit fester um ihre Schultern.

Da saß sie ganz still, und durch ihre Seele flutete, immer klarer, immer deutlicher, bewußter werdend, eine herrliche Melodie. Es war das Mendelssohnsche Lied: „Mit meinem Mantel vor dem Sturm beschütz' ich dich."

Die Sonne war inzwischen untergegangen; ehe die Dunkelheit vollständig wurde, war auch die Fahrt glücklich beendet. Es galt nur noch, die letzte Wegstrecke auf schwankenden Brettergerüsten zu passieren, um die Stelle der Chaussee zu erreichen, wo die Droschke hielt. Dem Herrn Senator half der Fährmann beim Aussteigen; der Schritt aus dem schwankenden Kahn auf die gleichfalls schwankenden Bretter war nicht ganz leicht. Währenddessen wartete Lolo geduldig. Da nahm Tessow sie einfach in die Arme und hob sie aus dem Kahn.

Es war nur ein kurzer Augenblick. Aber er durchzuckte beide wie ein seliger Bonnerausch.

Lolos Herz klopfte zum Zerspringen.

„Fall mir nicht, mein Kind," mahnte der Senator. „Bleib' dicht hinter mir!" —

Ein leiser Druck der Hand dankte Tessow. Dann folgte sie langsam und vorsichtig dem voranschreitenden Vater.

Der Fährmann, dem Lolo den ganzen Inhalt ihres Geldtäschchens in die Hand geschüttet hatte, starrte ihr dankend und ergriffen nach. Für so viel Geld konnte er ja eine ganze Menge Lebens- und Stärkungsmittel für die alte Großmutter und für die kranke Nachbarin erstehen! Gottlob — für den Augenblick war ihnen geholfen. Gleich am andern Morgen wollte er die alte Frau und die Kranke in seinem Boot zur Stadt schaffen. Das würde schwer halten; aber er würde sich Hilfe aus der Nachbarschaft holen. Die gemeinsame Not machte ja auch hier die Menschen hilfreich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wilddieb.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Im Forsthaus hatte die Frau Försterin den Herrn Meier indessen vergebens zum Kaffee erwartet, zu dem er fast jedesmal ins Dorf herunterkam. Aber er blieb auch manchmal länger aus und es fiel deshalb nicht besonders auf.

Mit Sonnenaufgang kam indes der Kreiser Schöffel vom Nachbarrevier und brachte eine Einladung für den Förster Müller und seinen Gehülfen zur morgenden Jagd.

„Dank, Schöffel," sagte Müller — „eine Empfehlung an den Herrn Förster und wir würden kommen. Meier ist zwar jetzt nicht zu Haus, aber ich denke, er wird ebenfalls abkommen können. — Was habt Ihr denn da an der Stirn gemacht, Schöffel? Ihr blutet ja!"

„O, es ist nichts, Herr Förster," antwortete der Mann und wurde etwas verlegen. „Ich bin selber dran schuld. Der Herr Förster Wenzel hat mir nämlich den Brief schon gestern gegeben, daß ich ihn hierher tragen und dann gleich mit nach Weißenborn gehen sollte. Es kam mir aber was dazwischen und ich habe den Auftrag schmählich vergessen, bis es gestern Abend zu spät war. Da bin ich denn heute Morgen schon um vier Uhr von zu Haus aufgebrochen und als es zu schneien anfing auf einem der verwünschten glatten Steinen den Hang hinunter ausgerutscht. Die Haut ist nur ein bischen an der Stirn und hier an der Hand geritzt."

„Welchen Weg seid Ihr denn gekommen?" fragte der Förster.

„Dicht an der Grenze herunter," antwortete der Kreiser.

„Nun gut — Ihr geht also jetzt nach Weißenborn hinüber, wie?"

„Ja wohl, Herr Förster — wenn Sie etwas zu besorgen haben."

„Nein, ich danke — nur Eins wollt' ich Euch noch sagen, Schöffel — und es ist mir lieb, daß wir gerade allein sind. — Haltet mir mit dem Meier Frieden, daß nicht wieder etwas Derartiges vorfällt, wie neulich —"

„Aber, Herr Förster —"

„Ich weiß schon. Der Meier hat Euch unbillig zugesetzt; ich habe ihn deshalb auch ins Gebet genommen. Ich verlange nur, daß Ihr, wenn Ihr zu uns hier herüberkommt, alles vermeidet, was Unfrieden stiften oder den alten Streit wieder auffrischen könnte."

Schöffel biß sich auf die Lippen und hätte gern eine trotzige Antwort gegeben. Aber er besann sich wieder. Hier half es ihm doch nichts. Nach Weißenborn hinüber hatte er aber keine Zeit mehr zu verlieren, denn zu spät durfte er die Jagdeinladung nicht bestellen. Er schwieg also auf die Ermahnung, grüßte den Förster und verließ rasch das Haus.

So kam der Mittag heran und Meier war noch immer nicht zurück. Es hatte indessen fortgewettert; im Wald droben lag schon über sechs Zoll Schnee und ein tüchtiger Anhang in den Dickichten. Zum Mittagessen kamen die beiden Kreiser zurück, die raußen im Revier gewesen waren, und der Förster befragte sie nach dem Forstgehilfen. Keiner von ihnen wollte ihn aber gesehen haben.

„Ein Mann muß ganz früh heute Morgen vom Buchenschlag oder irgend da woher heruntergekommen sein," meinte Becker, der eine Kreiser. „Die Spur aber konnt' ich nicht ordentlich mehr erkennen, denn es lag schon Schnee darin — auch kam mir der Fuß größer vor, als dem Forstgehülfen seiner."

„Das war Schöffel," sagte der Förster. „Der ist von der Grenze herabgekommen. Er war heute Morgen bei mir."

Meiers Essen wurde ihm warm gestellt, aber er kam nicht. Der Abend rückte heran und brach ein und keine Spur zeigte sich von ihm.

Als der Forstgehülfe auch am nächsten Morgen fehlte, schickte Müller frühzeitig seine beiden Kreiser und alle seine Holzmacher aus um zu sehen, ob sie etwas von ihm finden könnten. Er selber aber ritt zur Jagd ins Nachbarrevier hinüber, dort ebenfalls Erkundigungen einziehend. Die Leute kehrten am Abend unverrichteter Sache zurück. Auch drüben hatte ihn niemand gesehen oder von ihm gehört.

Der eine Forstgehilfe sagte allerdings aus, es sei ihm gewesen, als ob er am vorigen Morgen lange vor Tag einen Schuß hörte. Gewiß wolle er aber nicht behaupten, daß es ein Schuß gewesen sei, wie er eben so wenig die Richtung genau bestimmen könne.

Die Jagd fiel nicht besonders aus. In den Dickichten lag zu viel Anhang auf den Zweigen, und bei solchen Gelegenheiten gehen die Treiber außerordentlich schlecht. Sie weichen dem Schnee aus, so viel sie können, und drücken sich gewöhnlich einer hinter dem anderen die Schneußen oder offenen Blößen entlang, während das Wild außerordentlich fest sitzt und dem Lärm oft ganz dicht vorüber läßt, ohne aufzustehen. Es waren denn auch nur fünf Stück Wild und ein Spießer, vier Füchse, ein Baummarder und drei Hasen geschossen worden.

Außerdem hatte im letzten Treiben der Assessor von Seckstig, einer der Schützen aus Grafenhorst, der nächsten Stadt, einen Gabler angeschossen. Er schweißte allerdings, war aber noch flüchtig fort- und nach der Grenze gegangen. Förster Müller gab deshalb gern seine Erlaubnis, drüben bei ihm am nächsten Morgen — denn für heute war es zu spät geworden — nachzusehen, bat aber den Förster, nicht etwa Schöffel, sondern seinen Forstgehülfen hinüber zu schicken, damit jener nicht mit Meier zusammenträfe.

Den Abend waren die Schützen noch lange und fröhlich beisammen und es wurde so viel erzählt, geplaudert und getrunken, bis an den Heimweg nicht mehr gedacht werden konnte. Förster Müller blieb also im Forsthause über Nacht, ließ sich aber am nächsten Morgen nicht abhalten, mit Tagesanbruch den Heimweg anzutreten. Daß er noch immer keine Nachricht von Meier hatte, beunruhigte ihn ernsthaft.

In früheren Zeiten war sein Forstgehilfe wohl manchmal zu Bier gegangen und hatte dann nicht selten einen guten Rausch mit nach Haus gebracht; zwei- oder dreimal war er auch über Nacht ausgeblieben. Auf die Vorstellungen des Försters hin hatte er das aber in der letzten Zeit unterlassen und sich ordentlich und mäßig gehalten. Die einzige Möglichkeit blieb jetzt, daß er doch einen Rückfall bekommen und über die Stränge geschlagen. War das der Fall, so wollte ihm der Förster seine Meinung sagen.

Geschneit hatte es den vorigen Tag nicht mehr und der Förster verließ, als er vom Herslinger Forsthaus wegritt, sehr bald den breiten Weg, um quer über sein Revier hinweg zu traben. So kam er denn bald über denselben Hügelkamm herüber, über den an jenem Abend das Wildpret geflohen war, und ritt den Buchenschlag hinab. Nahe zu dem Dickicht saß eine starke Anzahl von Krähen auf einem einzelnen Baum; aber er achtete nicht weiter darauf und ritt vorüber.

Gleich unten vor Hollendeik begegnete ihm einer seiner Kreiser und seine erste Frage war nach dem vermißten Forstgehülfen. Niemand wußte etwas von ihm, aber der Kreiser meinte, es müsse ihm ein Unglück begegnet sein und er habe sich entweder selber geschossen oder sei mit einem Wilderer zusammengeraten.

Der Kreiser hatte übrigens aus eigenem Antrieb die sämtlichen Holzmacher heute noch einmal nach einem anderen Teil des Reviers abgeschickt und war eben nur so lange im Dorf geblieben, um den Förster und dessen weitere Befehle zu erwarten.

„Das habt Ihr gescheidt gemacht, Schneider," sagte der Förster, „wir dürfen nichts versäumen, denn die Sache sieht bedenklich genug aus. Da Ihr übrigens auch dort hinauf geht, so haltet Euch jetzt einmal der Grenze zu. Gestern Abend ist drüben am Wolfsstein ein Gabler angeschossen worden. Dem wird der Forstgehülfe Scholz heute Morgen mit einem seiner Leute nachgehen. Bis an unsere Grenze sind sie ihm gestern gefolgt und wenn er wirklich krank geschossen ist, so denk' ich, hat er sich in der Dickung über dem Buchenschlag gesetzt. Es ist aber einer von den Stadtherren, der auf ihn geschossen hat, und da ist es möglich, daß er ihm nicht besonders viel getan; ich habe den Schweiß freilich nicht selber gesehen. Wenn Ihr die beiden trefft oder im Schnee spürt, so helft ihnen den Hirsch suchen."

Damit wandte er sein Pferd und ritt zum Forsthaus zurück. Als er vor seiner Tür hielt, kam Kerbelmann aus dem Dorf herauf.

„Guten Morgen, Herr Förster," redete der Wirt den Jäger an. „Es ist mir lieb, daß ich Sie treffe; ich wollte mich eben bei Ihnen erkundigen, ob gestern im Herslinger Forst etwas geschossen ist und ob ich wohl nach Wild hinaufschicken könnte. Ich bin vollständig abgebrannt und muß wieder etwas haben."

„Guten Morgen, Kerbelmann," sagte der Förster. „Ja, ich denke, Ihr könnt hinschicken; wir haben sechs oder sieben Stück bekommen. Sie suchen jetzt eben auch noch nach einem Gabler, der auf unser Revier herübergegangen ist."